

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1926

35 (11.2.1926)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen, Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtgebiet monatlich 1,70 Mark, Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dups, Durlach, Mittelstr. 6, Fernsprecher 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101.



Anzeigeberechnung: Die 8 gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag 1/29 Uhr vorm. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieger keine Ansprüche bei verspätetem od. Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 35

Donnerstag, den 11. Februar 1926

96. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Die Programmrede des neuen Reichsfinanzministers wurde im Reichstag beifällig aufgenommen. Er kündigte eine Herabsetzung der Umsatzsteuer auf 6,6 Prozent und weitere Steuerreformen an, zugleich auch eine Verwaltungsreform.

Das Gesuch um Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund wird veröffentlicht. Nach Pariser Meldungen wird die Aufnahme Deutschlands vor dem 15. März erfolgen.

Mussolini hat im Senat auf Stresemanns Rede erwidert und ist um kein Wort von seinem radikalistischen Standpunkt gegen Deutschland abgewichen.

In nationalistischen Demonstrationen protestiert man in Brüssel gegen die Herabsetzung der Dienstzeit und die Verminderung des Heeres.

Deutscher Reichstag

Berlin, 9. Febr.

Zum Abschluß der Mussolini-Debatte betonte Präsident Ebbé: Ich darf das Ergebnis der Aussprache für den Reichstag mit Ausnahme der Kommunisten, wie folgt zusammenfassen:

Der Reichstag weist die jüdisch-ungerechtfertigten und in der Form beleidigenden Angriffe und Ausfälle Mussolinis mit Nachdruck zurück. (Lebhafte Beifälle.) In der ganzen Welt besteht die rechtliche Auffassung, daß das Schicksal kammerwandter Minderheiten von ihrer Mutternation mit aller Anteilnahme verfolgt und ihr Völkchen um das eigene Deutschland unterstützt wird. Obwohl das deutsche Volk nichts anderes wünscht, als in friedlichem Zusammenwirken mit den andern Völkern seinen eigenen Aufbau zu dienen, wird es sich doch nicht davon abhalten lassen, für die deutschen Minderheiten unter fremder Staatsobhut eine gerechte Behandlung zu beanspruchen. (Lebhaftes Beifälle.) Dieses Recht werden wir uns am allerenergischsten durch beleidigende Angriffe und sinnlose Drohungen behaupten lassen. (Lebhaftes Beifälle.) Damit ist dieser Gegenstand erledigt.

Es folgte die zweite Beratung des Gesekentwurfes betreffend das vorläufige Wirtschaftsabkommen zwischen Deutschland und Spanien. Der handelspolitische Ausschuss beantragt die Annahme der Vorlage.

Saag (Dn.) will die Interessen der deutschen Landwirtschaft im allgemeinen und des deutschen Weinbaues im besonderen geschützt sehen, als dies in dem letzten Handelsabkommen geschehen ist. Der überwiegende Teil der Deutschnationalen würde das Provisorium ablehnen.

Kerp (Ztr.): Der gewesene Reichsernährungsminister Graf Kanitz hat mit seiner vorjährigen Erklärung leider recht behalten, daß das deutsch-spanische Handelsabkommen sich für den deutschen Weinbau als katastrophal und ruinös auswirken werde. Das jetzt vorliegende neue Provisorium bringe aber eine wesentliche Verbesserung für die deutschen Winzer. Trotzdem stehen noch viele Mitglieder der Zentrumskommision dem Provisorium ablehnend gegenüber. Würde bei dem bald zu erwartenden definitiven noch unter die mit Italien vereinbarten Sätze heruntergegangen, wäre die Katastrophe für den Weinbau da.

Sörle (Komm.) lehnt das Provisorium ab.

Dr. Schneider-Dresden (D. Vo.) spricht sich namens der Mehrheit seiner Fraktion für die Annahme des spanischen Handelsprovisoriums aus. Bei Betrachtung der Vorlage sollte man neben den Interessen des Weinbaues nicht die der Gesamtwirtschaft vergessen.

Meyer-Berlin (Dem.) teilt mit, daß die Mehrheit seiner Freunde dem Vertrag zustimmen werde.

Kauch-München (Bayer. Vp.) stimmt der Vorlage zu unter der Voraussetzung der späteren besseren Vertretung der Winzlerinteressen.

v. Gräfe (Bölk.) hält den Gesekentwurf für unannehmbar.

Das vorläufige Wirtschaftsabkommen mit Spanien wird in zweiter und dritter Lesung angenommen, ebenso das Zusatzabkommen zum niederländisch-deutschen Handelsvertrag.

Der Reichswehrvertrag im Haushaltsausschuß

Berlin, 9. Febr. Bei der Beratung des Haushalts des Reichswehrministeriums für 1926 im Haushaltsausschuß des Reichstags bemängelte der Berichterstatter Abg. Stücken (Soz.) eine Reihe von Mehrausgaben, die nicht gerade den Willen zu weiteren Ersparnissen verrieten. Er fragte dann den Reichswehrminister über die Verbindung zwischen Reichswehr und Schwarzer Reichswehr.

Reichswehrminister Dr. Götter führte aus, daß die höheren Ausgaben dieses Jahres ihren Grund darin hätten, daß die Kasernen in völlig herabgewirtschaftetem Zustand seien. Die Ausgaben für Waffen und Munition seien in diesem Jahre höher, weil jahrelang so gut wie gar nichts angeschafft wurde. Erst jetzt hätte die Entente wieder eine beschränkte Erlaubnis für Neuanfertigung von Waffen und Munition gegeben. Bezüglich der vaterländischen Formationen und der sogenannten Schwarzen Reichswehr werde in der Untersuchungsausschuß zukünftig sein. Trotzdem wolle er schon jetzt erklären, daß er selbst, und mit ihm der Chef der Heeresleitung absolute Gegner der Bildung von Formationen gewesen seien. Bekanntlich war die Zeit des Ruhrkampfes ein Jahr starker politischer Spannungen. Aber auch damals sei vom Reichsministerium immer die Auffassung vertreten worden, daß die Aufstellung von Formationen außerhalb des Rahmens des Verordnungsablaufes abzulehnen sei. Die Formulierung des Namens Schwarze Reichswehr stamme aus deutsch-wirtschaftlichen Kreisen.

Im Jahre 1923 habe General Ludendorff bei General Seeckt vorgeschlagen, um den Vorschlag zur Bildung einer Schwarzen

Reichswehr zu machen. General Seeckt habe diesen Gedanken auf das schärfste abgelehnt.

Später habe dann der deutsch-wirtschaftliche Abgeordnete versucht, zu General Seeckt zu gelangen, aber dieser habe ihn gar nicht empfangen. Trotzdem habe sich besonders nach dem verhängnisvollen Empfang des Oberleutnants Hoffmann durch den Reichsfeldmarschall Cuno dann in der Defensivität das Gerücht gebildet, als wären offizielle oder offiziöse Fäden gesponnen zwischen der richtigen und der Schwarzen Reichswehr. Für das Reichswehrministerium habe später nur die schwierige Aufgabe bestanden, den bewaffneten Teil der Schwarzen Reichswehr in Ruhe aufzulösen. In Verbindung damit ergab sich die Notwendigkeit, die wurden von der Regierung Arbeitskommandos einberufen, die aber nicht mehr als etwa 135 Mann betragen haben. Der Minister versicherte, daß jede Verbindung von Reichswehrangehörigen mit den vaterländischen Verbänden überhaupt verboten sei. Auch sei es verboten, Zeitfreiwilige in der Reichswehr auszubilden. Unteroffiziere der Reichswehr seien nicht zur Ausbildung von Stahlhelmleuten abkommandiert worden, was selbstverständlich strengstens verboten sei. Wenn die in den Kasernen wohnenden Privatpersonen Schwarz-Weiß-Not flochten, so könne man das natürlich nicht der Reichswehr in die Schuhe schieben. Wie der Minister mitteilte, hat er verfügt, daß in Reichswehrgebäuden nur die Reichswehr Kasernieren dürfe. Die Reichswehr halte jedenfalls auf Würde und Ehre und bemühe sich, im Rahmen der ihr gestellten Aufgaben das menschenmögliche Tüchtigste und Beste zu leisten.

Zur Rede Stresemanns

Die französische Presse zur Stresemannrede

Paris, 10. Febr. Die französische Presse behandelt den Fall Mussolini mit auffallend zurückhaltender. Nur zwei Blätter äußern sich zu der geistigen Rückbildung im Reichstag. Der „Welt Parisien“ vertritt in allgemeinen Wendungen den Standpunkt, daß die Antwort des Reichsaussenministers, wenn auch scharf, relativ maßvoll gewesen sei.

„Gaulois“ schreibt, die Antwort Stresemanns sei so wenig wie nur irgend möglich geeignet, das Mißverständnis zwischen Berlin und Rom zu beseitigen. Der deutsche Reichsaussenminister stelle sogar allgemeine Grundfälle auf, die über den Locarno-Fall hinaus in beträchtlicher Weise hinausgingen und eine befürwortende Bedeutung annehme, wenn Deutschland in dem Völkerbund vertreten sein werde.

Italienische Blätter zur Rede Stresemanns

Rom, 10. Febr. Spätestens Donnerstag nachmittags wird, wie die Blätter mitteilen, das Haupt der Regierung, Mussolini, auf die Rede Stresemanns im Senat antworten.

„Messaggero“ schreibt: Die Rede Stresemanns gibt im wesentlichen Italien Genugtuung, indem sie anerkennt, daß die deutsche Antitation unbegründet war und daß diese Agitatoren in keiner verantwortlichen Stelle sind. „Messaggero“ kritisiert die Versicherungen Stresemanns, wonach während der Unterhandlungen von Locarno Italien versucht, eine Garantie für die Brennerregion in internationalen Abmachungen zu erhalten. Es müsse vollkommene Klarheit und Loyalität auf beiden Seiten herrschen.

„Popolo di Roma“ glaubt aus der Rede Stresemanns schließen zu können, daß Deutschland doch nach Ausöhnung sich lehne, wenn man die Stellen seiner Rede nicht so zu verstehen habe, daß es sich lediglich um den Anschluß Österreichs an Deutschland handle.

Die englische Presse zur Stresemannrede

London, 10. Febr. In der Frage der deutsch-italienischen Beziehungen bekräftigt sich heute die Mehrzahl der Blätter auf eine ausführliche Widerlegung der Rede Dr. Stresemanns und kurze Kommentare dazu. Allgemein wird der ruhige und würdige Ton des deutschen Außenministers hervorgehoben.

Ungeteilter Beifall für Stresemann auch in Wien

Wien, 10. Febr. Die von Dr. Stresemann gestern im deutschen Reichstag erteilte Antwort an Mussolini findet hier ungeteilten Beifall und dankbare Anerkennung. Alle Blätter heben die Ruhe und Würde der Erklärung Dr. Stresemanns hervor, der es trotzdem in der Entschiedenheit der Abwehr an nichts fehlen ließ.

Das Finanzministers Programm

Berlin, 10. Febr.

Reichsfinanzminister Dr. Reinhold hielt am Mittwoch im Reichstag seine Einleitungsrede zum Etat. Der Reichsfinanzminister stellte fest, daß der Etat kein lares Bild unserer wirtschaftlichen Not gibt, weil er zu einer Zeit aufgestellt wurde, in der die Wirtschaftskrise, die inzwischen mit voller Wucht über uns hereingebrochen ist, noch nicht in allen Auswirkungen zu übersehen war. Die dringendste Aufgabe der Zeit ist es nun, an der Überwindung dieser Krise zu arbeiten. Der Minister verweist darauf, daß wir im Monat Januar den traurigen Rekord von 2092 Konten und 1553 Geschäftsaufwänden erreichten. Das setzt den furchtbaren Ernst der Lage, ebenso wie die erschreckend hohe Ziffer der unterstützten Erwerbslosen, die von rund 195 000 am 1. Juli 1925 auf rund zwei Millionen am 1. Febr. 1926 gestiegen ist, wozu noch 2,16 Millionen Zuschlagsempfänger und schätzungsweise 2,5 Millionen Kurzarbeiter kommen. (Lebhaftes Hören, Hören!) Eine gewaltige Summe von Not und Elend ist in diesen Zahlen enthalten. Alle Kreise der Volkswirtschaft sind ziemlich gleichmäßig von der Not betroffen. Für die Landwirtschaft gilt das von dem Mißverhältnis der Preise ihrer Produkte zu dem Preis der allgemeinen Bedarfsartikel, für den Steinlohnbergbau in der Bereingung des Abfanges der Stein-

lohlen durch Verwendung anderer Kraftquellen, bei der Eisenindustrie durch den scharfen Wettbewerb, der aus dem niedrigen Stand des französischen Frankens erwächst. Der Minister erinnert dann an die Kapitalknappheit, die zu jener Kreditkrise geführt habe, die allmählich in eine Vertrauenskrise ausgeartet ist. Die Ueberlastung unserer Wirtschaft mit öffentlichen Ausgaben aller Art habe zur Verschärfung der Krise nicht unwesentlich beigetragen. (Zustimmung.) Ein an den Weltmarkt angeglichenes Volk kann Steuern und Abgaben in der Höhe, wie sie in den letzten Jahren dem deutschen Volke auferlegt wurden, auf die Dauer nicht ertragen, ohne daß die Fundamente seiner Wirtschaft zerbröckeln und durch Krisen hervorgerufen werden, wie sie jetzt unser Volk durchzittern. (Lebhaftes Beifälle.) Die Krise droht mit dem Kranken auch das Gesunde in den Abgrund zu ziehen. Wollen wir verhindern, daß die Krise sich zur Katastrophe auswächst, so müssen wir dafür sorgen, daß die gesamten öffentlichen Ausgaben so eingeschränkt werden, daß die zu ihrer Deckung notwendigen Lasten wirtschaftlich tragbar sind. Die Hauptaufgabe dieses Jahres auf finanziellem Gebiet wird daher die Regelung des Verhältnisses zwischen der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft und des einzelnen Steuerzahlers sein. Es muß der notwendige Ausgleich zwischen Steuerbedürfnis und Steuerkraft gefunden werden. Der jetzige Apparat der gesamten öffentlichen Verwaltung ist zu groß geworden. In diesem Panzer können wir nicht schwimmen, sondern müssen untergehen, wenn wir die Last nicht erleichtern.

Ich sehe es als meine dringendste Aufgabe an, im Verein mit Ländern und Gemeinden hier durch Ausnutzung jeder Möglichkeit einer Verwaltungsvereinfachung und durch Vermeidung aller zu ersparenden Ausgaben zu einer sowohl für den Einzelnen wie für die Gesellschaft tragbaren Befestigung zu kommen. Dabei denke ich selbstverständlich keineswegs an einen schematischen Beamtenabbau, sondern an den Abbau von Beamten und zwar zwar nicht nur im Reich, sondern mindestens in demselben Maße in Ländern und Gemeinden.

Die Not unserer Wirtschaft und unserer Erwerbslosen erfordert sofortige Maßnahmen. Zur Herunterdrückung des Preisniveaus sollen daher Steuererleichterungen kommen. Die wichtigste Verabschiedung soll auf dem Gebiete der Umsatzsteuer stattfinden, die am 1. April d. J. auf 6,6 Prozent senkt werden soll. Neben der Senkung der allgemeinen Umsatzsteuer soll die Befreiung der erhöhten Umsatzsteuer treten. Drittens soll eine steuerliche Erleichterung für wirtschaftlich notwendige Zusammenkünfte stattfinden, das heißt also, die Inflationsteuer soll auf ein angemessenes Maß herabgesetzt werden, die durch die Häufung der Termine der Einkommen- und Vermögenssteuern im nächsten Etatsjahr auftreten werden. Die Stundungen reichen nicht aus. Es soll daher eine gesetzliche Regelung erfolgen. Der einzelne Steuerpflichtige soll wieder auf Grund eines wirklich entlasteten Steuerbetrages seine Steuerpflicht begleichen. Der fünfte Vorschlag betrifft die Vermögenssteuer. Die dichte Aufeinanderfolge zweier Vermögenssteuererhebungen für 1925 und 1926 soll beseitigt werden. Zu diesem Zwecke wird der Voraustrahlungstermin auf die Vermögenssteuer am 15. Mai in Fortfall gebracht. Schließlich soll noch die Befreiung der Kapitalneubildung von größter Bedeutung sein.

Ohne eine Verminderung der Realsteuern bleibt unser finanzielles Reformwerk wirtschaftspolitisch ein Torjo. Der Minister kündigte die Vereinfachung der Steuerveranlagung und der Steuererhebung an. Ein großer Teil des Anstaus im Volk richtet sich nicht so sehr gegen die Befestigung wie gegen die Befestigung durch die gebüherten Termine für die Steuerpflichtigen. (Zustimmung.) Die Steuerermittlung werden für 1926 einen Einnahmeausfall von 530 Millionen bringen. Es muß daher eine Neugestaltung der Einnahmeseite des Haushalts erfolgen. Der Aufgewinn von 133 Millionen soll in Einnahme gestellt werden. Bei der Reichsschuld sind einige Mehreinnahmen und Minderausgaben zu verzeichnen, so daß damit 180 Millionen gedeckt werden. Der Rest von 370 Millionen soll dadurch gedeckt werden, daß außerordentliche Ausgaben auf Anleihe genommen und vorhandene Betriebsmittel als Einnahmen eingestellt werden. Der Minister richtete an den Reichstag die dringende Bitte, die Pläne der Regierung durch neue Bewilligungen nicht zu durchkreuzen. Erklärungsbeschlüsse eines Ausschusses sollten, wie in England, nur im Einverständnis mit der Regierung gefaßt werden. Der Minister verweist auf das Branntweinmonopol und kündigt ein Gesetz zur Neugestaltung des Branntweinmonopols an. Öffentlich werden dann größere Erträge herauszubolen sein. Vorgelegt werden wird auch ein Kraftfahrzeugsteuergesetz, das die Wegunterhaltungsleistungen in den Stand setzt, für die Wiederherstellung und Modernisierung des deutschen Wegnetzes Sorge zu tragen. Der Minister stellt dann fest, daß eine Gefährdung der Währung in keiner Weise zu befürchten sei. Reichsregierung und Reichsbank werden mit rückhaltloser Energie alle Gefahren in dieser Hinsicht vermeiden. (Lebhaftes Beifälle.) Der Minister bespricht dann den Haushaltsplan für 1926, der in Einnahme und Ausgaben mit rund 7,4 Milliarden das Gleichgewicht hält, im einzelnen.

„Ich weiß“, so schloß der Minister, „daß ich kein Minister des Glücks, sondern ein Minister der Not bin, aber gerade in der Not haben sich die Quellen der deutschen Volkskraft immer besonders lebendig erschlossen. Mit verdoppelter Arbeit und angestrengtester Evarjamkeit werden wir schließlich doch das Ziel erreichen: Den neuen Aufstieg und die alte Freiheit des deutschen Volkes. (Lebhaftes Beifälle.)“

Das Haus verlagert sich auf Donnerstag 2 Uhr.

Das Aufnahmegebet Deutschlands in den Völkerbund

Berlin, 10. Febr. Das am 10. Februar 1926 dem Generalsekretär des Völkerbundes übergebene Aufnahmegebet Deutschlands in den Völkerbund hat folgenden Wortlaut:

Herr Generalsekretär! Unter Hinweis auf das deutsche Memorandum an die Regierungen der Ratsmächte vom Dezember 1924, auf die Thesen, Herr Generalsekretär, überlandte deutsche Note vom 12. Dezember 1924 und auf die Antwort des Völkerbundesrates darauf vom 14. März 1925, sowie unter Bezugnahme auf die in Abschrift hier beigefügte Note der übrigen, an den Verträgen von Locarno beteiligten Regierungen vom 1. Dezember 1925 beehre ich mich, gemäß Artikel 1 der Völkerbundsatzung namens der deutschen Regierung hiermit die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu beantragen. Ich bitte Sie, diesen Antrag baldmöglichst auf die Tagesordnung der Bundesversammlung setzen zu wollen. Genehmigen Sie, Herr Generalsekretär, den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung gegen Stresemann.

Anlage zu der deutschen Note an den Völkerbund

Die deutsche Delegation hat gewisse Klarstellungen hinsichtlich des Artikels 16 der Völkerbundsatzung verlangt. Wir sind nicht zuständig, im Namen des Völkerbundes zu sprechen. Wir zögern aber nicht, nach den in der Versammlung und den Kommissionen des Völkerbundes bereits gepflogenen Beratungen und nach den zwischen uns ausgetauschten Erläuterungen Ihnen die Auslegung mitzuteilen, die wir uns unter dem Artikel 16 geben.

Nach dieser Auslegung sind die sich für die Bundesmitglieder aus diesem Artikel ergebenden Verpflichtungen so zu verstehen, daß jeder der Mitgliedstaaten des Bundes gehalten ist, loyal und wirksam mitzuarbeiten, um der Satzung Achtung zu verschaffen und jeder Angriffshandlung entgegenzutreten in einem Maße, das mit seiner militärischen Lage erträglich und das seiner geographischen Lage Rechnung trägt. Banderdelbe, Briand, Baldwin, Chamberlain, Dr. Benesch, Strzyski, Scialoja.

Die neue Rede Mussolinis.

L. U. Rom, 10. Febr. (Zuspruch.) Mussolini hielt heute im Senat die mit größter Spannung erwartete Antwortrede an Stresemann. Sie ist etwas gemäßigter ausgefallen, als nach den Frühblättern anzunehmen war. Es würde aber taktisch sehr unrichtig sein, von einem Rückzug Mussolinis zu sprechen. Es blieben sich zwei Auffassungen mit Gewehr bei Fuß gegenüber stehen. Man könnte höchstens von einem Waffenstillstand sprechen. Der Friede ist der Zukunft vorbehalten. Generell hielt Mussolini die italienische Beschwerde aufrecht. Stresemann, so führt Mussolini aus, verurteile die Pressekampagne gegen Italien. Das genüge aber nicht. Denn an ihr seien auch Regierungsblätter, wie die „Tägl. Rundschau“ beteiligt. Stresemann stelle in Abrede, daß eine amtliche Propaganda für einen Handels- und Touristenboykott gegen Italien bestehe. Dieses Dementi genüge nicht, denn die Propaganda bestehe noch und verschärfe sich, wie man feststellen könne, immer weiter. Stresemann bemühe sich, die Bedeutung dieser Kampagne abzuschwächen. Er wisse scheinbar nicht, daß diese Propaganda von der Universität und von Behörden betrieben werde, und daß an einem antitalienischen Komitee ein liberaler Abgeordneter, ein Schulinspektor, zwei Universitätsprofessoren und ein früherer Justizminister beteiligt seien. Mit keinem Worte gehe Stresemann auf den altsüdtiroler Kongreß von 1918 in Sterzing und dessen Kriegsziele ein. Die italienische Regierung wisse aber, daß auch heute weite Kreise des deutschen Volkes diese Träume noch nicht aufgegeben hätten, die Kraft behielten, selbst wenn sie die Reichsregierung in kulturelle Forderungen umwandeln möchte. Sie bleiben aber auch so mit der italienischen Souveränität unvereinbar.

Die unerhörten Behauptungen des bayerischen Ministerpräsidenten Held, in denen die Redewendung von einer Befreiung der Brüder in Südtirol vorkomme, habe Stresemann mit sehr schwachen Gründen verteidigt. Es genüge nicht zu behaupten, daß die deutsche Außenpolitik in Berlin und nicht in München gemacht werde. Stresemann sei im wesentlichen Punkte um seine, Mussolinis Rede, herumgegangen und habe sich in Einzelheiten erschöpft. Seine, Mussolinis Rede, die in allen Einzelheiten reiflich überlegt gewesen sei, hätte eine Lage klären wollen, die sich immer mehr verstärkt hätte und die zu Vor-

kommnissen von ungewöhnlicher Bedeutung hätte führen können. Die Klärung sei erfolgt, aber sie habe einen klaren Gegensatz geschaffen zwischen unbefriedigtem italienischem Recht und törichtem deutschen Ansprüchen. Mussolini hebt besonders hervor, daß die Behauptung Stresemanns, Italien habe in Locarno eine Garantie für die Brennergrenze gesucht, völlig unrichtig sei. Wahr sei, daß Italien diese Garantie nicht nur nicht gesucht, sondern auch jede Beeinflussung nach dieser Richtung vor und nach Locarno abgelehnt habe, in der Überzeugung, daß die beste Garantie für den Brenner in der moralischen und materiellen Kraft der Friedensverträge und in der eigenen Kraft des italienischen Volkes beruhe.

Auf den Touristenboykott eingehend, sagte Mussolini, die Italiener blieben ein gastfreies Volk, würden aber niemals Gäste dulden, die mit Serrenallüren auftreten und ihr Geld den Italienern ins Gesicht werfen, als hätte Italien keine andere Einnahmequellen. Italien könne sehr gut leben, auch wenn kein einziger Deutscher über die Alpen komme. Das Italien, das er vertrete, sei keine Episode, sondern eine Epoche in der italienischen Geschichte. Er dulde keine Arranganz, von welcher Seite sie auch komme. Für ihn gäbe es nur eine Freundschaft bei völliger politischer und moralischer Gleichberechtigung.

Auf die Minderheitenfragen eingehend, erklärte Mussolini:

Der Vergleich Stresemanns mit den italienischen Minderheiten in Jugoslawien sei falsch. Die Rechte dieser Minderheiten seien durch besondere Verträge geregelt. Stresemann verwechsle die Entnationalisierung in Soch-trentin mit dem guten italienischen Recht, die italienische Grenze dort anzuwenden. Falsch sei, was Held als Terror der Gewalttätigkeit bezeichne und was Stresemann in milderer Form wiederhole. Daß die deutsche Presse gelogen habe, berufen die Demonstrationen der Lehrer, der Hotelvereinigungen und der Kriegsinvaliden aus dem ehemaligen österreichischen Seere, die ohne irgendwelchen Druck von behördlicher Seite aus, ihre Sympathien für die italienische Regierung und ihre Empörung gegen die Manöver von jenseits des Brenners ausgesprochen hätten. Die italienische Politik der Italianität werde in Soch-trentin fortgesetzt werden, in einem Randesteil, den man sehr kühn in den deutschen Kulturverband einbeziehen möchte, der für Italien aber immer politisch, historisch, geographisch, wirtschaftlich und moralisch durchaus italienisch sein und bleiben werde.

Mussolini polemisierte im Anschluß hieran gegen die deutsche Politik gegenüber den Minderheiten und erinnerte an die deutsche Unduldsamkeit (!) gegen Polen und Dänen. Zum Schluß sagte Mussolini, die Debatte dieser Tage hätte gezeigt, daß nicht zwei Minister im Gegensatz zu einander stünden, sondern daß sich zwei Anschauungen gegenüber ständen. Heute, nachdem der Schleier weggezogen sei, zeichne sich die Lage ganz klar ab. Deutschland erstrebe innerhalb und außerhalb des Völkerbundes den geistigen Schutz aller deutschen Minderheiten der Welt, auch der wenigen Deutschen in Soch-trentin, die vor dem Kriege nicht einmal zu Deutschland gehört hätten. Er erkläre mit aller Deutlichkeit: 1. Daß die Bevölkerung in Soch-trentin völlig aus dem Kranz oerjener Minderheiten herausfalle, die in Friedensverträgen Gegenstand besonderer Vereinbarungen gewesen seien. 2. Daß Italien keine Aussprache über dieses Thema in einer Ratsversammlung zulassen werde. Deshalb sei der Beschluß des Tiroler Landtages gänzlich überflüssig und 3. erkläre Mussolini, daß die faschistische Regierung mit aller Energie gegen jeden dahingehenden Plan einschreiten werde, weil sie darin ein Verbrechen gegen das Vaterland sehe, wenn gegen 100 000 Deutsche auf italienischem Boden in irgendeiner Weise den Frieden von 42 Millionen Italienern gefährden würden. Der Brenner bleibe unantastbar. Von 1886 bis 1915 habe Italien unter der Unnatürlichkeit der alten Trentiner Grenze gelitten. Die jetzige Grenze sei 1918 durch den Sieg der italienischen Waffen geschaffen worden und sei und bleibe unverletzlich. Diese Worte sollen keine Drohung bedeuten. Sie seien der Ausdruck der Würde und der Kraft, die durch keine Ereignisse untergraben werden könnten. Es sei ein Unglück, daß viele Deutsche den Geist des neuen Italiens nicht verstehen wollten.

Deutschland.

Etatrede des Reichsfinanzministers

Berlin, 10. Febr. Zu der Rede des Reichsfinanzministers Dr. Reinhold über den Reichshaushalt für das Jahr 1926, die der Finanzminister heute im Reichstag hielt, gab er einem Vertreter des WTB folgende Erklärung ab: Meine Rede ist, da der vertretende Etat nicht von mir gemacht worden ist, eine Programmrede. Die Wirtschaft erfordert durch den Ernst ihrer Lage dringende Maßnahmen, die nach meiner Ansicht nur in einer Reform des gesamten Verwaltungssystems bestehen kann. Im Einvernehmen mit den Ländern und Gemeinden ist es deshalb mein Ziel, zu einem Finanzausgleich zu kommen. Wir müssen wieder dazu übergehen, neue Anstaltungen nicht über das Unkostenkonto zu nehmen. Die Ausgaben des Extraordinariums dürfen nicht aus den laufenden Steuern, sondern aus Anleihen gedeckt werden. Ich weiß wohl, daß der Anleihemarkt jetzt keine günstige Aussicht bietet; doch können wir vorläufig die Kassenbestände des Reiches zur Deckung benutzen. Das Wesentlichste ist, daß wir zu einer Entlastung der Wirtschaft auf Grund von Steuerermäßigungen, auch wenn es für die Kassen des Reiches einen Einnahmehausfall bedeutet, kommen müssen. Ich glaube, mich dabei auch in Einverständnis mit dem Dawesgutachten zu befinden. Die Wirtschaft muß eine Schonfrist haben. Nur aus einer starken Wirtschaft können wir die Einnahmen herausholen, die die Möglichkeiten für einen Wiederaufstieg des Reiches bieten. Vor allem müssen wir in der Steuererhebung eine Vereinfachung erreichen. Wenn wir auch nicht die Lasten wesentlich erleichtern können, so ist es doch möglich, die Belastung auf ein Minimum zu reduzieren. Es ist deshalb notwendig, daß wir durch den Finanzausgleich für die Gemeinden die Selbstverantwortlichkeit und Selbstprüfung schaffen. Die kleinste Gemeinde muß selbst prüfen, ob sich eine Erhöhung der Einkommensteuer auch vor der Öffentlichkeit verantworten läßt. Meine Etatrede soll keine Kritik an meinen Vorgängern sein.

Um den Staatsgerichtshof

Berlin, 10. Febr. Bei der Beratung des Justizetats im Haushaltsausschuß des Reichstages wurden die Mittel für den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik mit 12 gegen 10 Stimmen gestrichen.

Ausland.

Die französische Krise

Paris, 10. Febr. Ministerpräsident Briand wies in der Kammer unter allgemeiner Bewegung darauf hin, daß man einer ersten Krise entgegengehe, wenn nicht in sechs Tagen die Finanzaussprache zum Abschluß komme. In jedem Falle würde sich die Notwendigkeit herausstellen, die Schaffung neuer Hilfsquellen zu beantragen. Weiter betonte der Ministerpräsident die Absicht der Regierung, vorläufig nicht die Vertrauensfrage zu stellen, weil es darauf ankomme, dem Lande eine Ministerkrise zu ersparen. Die Regierung werde auf jeden Fall mit allen Kräften die Ausgleichung des Haushalts herbeizuführen suchen. Auf Grund einer Rede Renaudels, der der Regierung Ratsschlüsse erteilte und aufforderte, den Weisungen der Mehrheit zu folgen, ergriff Briand erneut das Wort. Er fertigte den sozialistischen Redner mit scharfen Worten ab und erklärte, daß der Entwurf des Finanzausgleiches eine große Anzahl von Nachteilen aufweise. Ein Antrag der Regierung auf Ablehnung des Artikels 79, der den Anlaß zur Aussprache gegeben hatte, wurde mit 276 gegen 255 Stimmen abgelehnt. Fünf Minister, die zum Linksblock gehören, haben gegen das Kabinett gestimmt. Das Abstimmungsergebnis wurde lebhaft bestritten. Die innerhalb des Kabinetts bestehenden Meinungsverschiedenheiten sind damit zum ersten Male nach außen in Erscheinung getreten. Die Lage der französischen Regierung ist nach der Abstimmung so ungewiß wie je geworden.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen

Paris, 10. Febr. Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen sind jetzt auf dem Punkt angelangt, daß die beiden Regierungen vor einer Entscheidung stehen. Ein Teilabkommen steht vor dem Abschluß; es bezieht sich auf künstliche Blumen und Frühgemüse, soweit es sich um französische Erzeugnisse, und auf chemische und einige industrielle Er-

Der Siebente.

Roman von Elisabeth Borchardt.

35. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Wir wollen hören, was Herr Seeger dazu sagt“, wandte sie ein.

„Mutti, wenn du es doch erlaubst!“

In diesem Augenblick schlug die Uhr auf dem Kaminsims, und fast gleichzeitig mit dem Glöckenschlag trat Seeger ein.

Er war etwas erstaunt, Karl Heinz hier zu finden.

„Nun, Junge, was willst du denn hier?“ fragte er, nachdem er die Gräfin mit einem Handkuß begrüßt hatte.

Karl Heinz schmiegte sich wie Deckung suchend, an seine Mutter.

„Ich möchte gern hierbleiben und zuhören, und Mutti sagt“

„Aber kein Gedanke!“ unterbrach Seeger ihn. „Geh' hinauf zu Eberhard.“

Karl Heinz rührte sich nicht. Er hatte sich so gefreut, hierbleiben zu können, und hoffte auch, daß seine Mutti ein gutes Wort für ihn einlegen werde.

„Nun?“

Es lag etwas in dieser kurzen Aufforderung seines Erziehers, was seinem Bögen ein schnelles Ende bereitete. Der kleine Körper bebte vor verhaltenem Schluchzen, aber er ging, als könnte er nicht schnell genug dem strengen Blick entfliehen.

Draußen freilich stampften seine kleinen Füße zornig und trotzig den Boden, und trotzig klang auch das laute Aufweinen, das man drinnen wohl hören konnte.

Eine Weile verharrete er so, als aber niemand kam und nach ihm sah, ging er langsam hinauf.

Waltraut hatte ihres Lieblings Weinen wohl vernommen, und ihrem weichen, mütterlichen Herzen tat der arme Junge leid. Aber sie wagte es nicht, das zu äußern oder gar Seegers Willen entgegenzuhandeln.

Auch er mußte das laute, trotzig Aufweinen des Kindes gehört haben, nahm aber keine Notiz davon. Er hatte befohlen und verlangte Gehorham; das genügte ihm. Und der Kleine hatte Respekt vor ihm. Das war vielleicht recht gut, wenn sie Seeger heute auch zu hart und streng nannte.

„Welche schöne Truhe haben Sie da, gnädigste Gräfin!“ sagte Seeger, ihre Gedanken ablenkend, indem er mit Interesse die kunstvolle Arbeit der Truhe, die noch immer auf ihrer Decke stand, betrachtete.

Waltraut wurde erst jetzt wieder auf die Truhe aufmerksam.

„Ach ja, die Truhe“, sagte sie, sich mit Gewalt in einen anderen Gedankengang zwingend. „Ich hatte vorhin darin gekramt und vergessen, sie wieder fortzustellen. Sie ist allerdings kostbar und hat für mich noch den ganz besonderen Wert, daß sie meinem verstorbenen Gatten gehörte, der sie als Vermächtnis eines verstorbenen Freundes hoch in Ehren hielt.“

„So?“ machte Seeger teilnahmsvoll und beugte sich tief über die Truhe, als wollte er die eingelegte Arbeit eingehender studieren. „Das ist keine heimliche Arbeit.“ fuhr er nach kurzer Pause fort. „Ich sah dergleichen im Siden Leguptions anfertigen.“

„Ganz recht“, bestätigte Waltraut, „daher stammt sie auch.“

„Ach — das ist mir interessant. So war der Freund des Herrn Grafen in Afrika?“

„Er war dorthin gegangen medizinischer Studien wegen, vor neun Jahren schon. Seit sechs Jahren hat niemand mehr von ihm gehört — er ist verschollen, vielleicht ermordet von den Wilden, unter denen er lebte.“

„Oh, das wäre ja ein graufames Schicksal!“ bemerkte Seeger.

„Das ist es auch. Meinem Gatten hat die Ungewißheit über das Schicksal des geliebten Freundes viele trübe Stunden bereitet. Ihn einst in der Nähe als Gutsnachbar zu haben, war ihm immer ein lockendes Zukunftsbild gewesen. Nun sind alle beide so schnell dahingerafft worden.“

„Ich sah sie mit einem schmerzlichen Aufseufzen.“

„Sie sagten vorhin Gutsnachbar, gnädigste Gräfin.“

„nahm Seeger wieder das Wort, indem er sich langsam auf den Stuhl an dem Ruhebett der Gräfin niederließ.“

„Er war der Vater des Grafen Stolzenau, des Vormunds meiner Kinder, den Sie neulich kennen lernten“, berichtete sie. Als Aeltester war er der eigentliche Majoratserbe, und wäre jetzt der Besizer Stolzenaus, wenn er noch am Leben wäre.“

„Sie nehmen also an, daß er tot ist?“ fragte Seeger. „Es bleibt wohl keine andere Annahme“, erwiderte sie, „sonst hätte er sich schon gemeldet.“

„Und Graf Stolzenau — wie denkt er darüber?“

„Für den Grafen bedeutet die Wiederkehr des Verschollenen natürlich viel. Anfangs hat er noch damit gerechnet, doch glaube ich, daß er seinen Vater auch für tot hält und keine Wiederkehr nicht mehr fürchtet.“

„Nicht mehr fürchtet“, wiederholte Seeger nachdenklich. „Wertwärtig, daß eines Menschen Tod oft des anderen Wunsch und Glück sein kann. Eigentlich ein recht deprimierendes Gefühl.“

„Allerdings — doch öfter ist noch das Gegenstück der Fall“, entgegnete sie, wieder traurig werdend.

„Woraus schließen gnädigste Gräfin, daß der Verschollene — ich höre von der Geschichte hier in der Gegend erzählen — wirklich unter den Wilden umgekommen wäre?“

„Ich möchte es aus seinem letzten Briefe an meinen Gatten folgern“, versetzte sie, eins der Papiere, die noch ausgebreitet auf ihrer Decke lagen, hochnehmend. „Hören Sie einmal, und sagen Sie mir Ihre Meinung — oder begehre ich eine Indiskretion, wenn ich Ihnen den Brief eines Toten vorlese?“

„Das zu entscheiden, muß ich gnädigster Gräfin überlassen“, gab er mit einem leichten Beben in der Stimme zur Antwort.

„Nun denn — ich glaube, es verantworten zu können, falls es Sie interessiert, heißt es.“

„Gewiß!“ beehrte er sich zu erwidern. „So hören Sie zu.“

Sie entfaltete den Bogen und las:

(Fortsetzung folgt.)

zeugnisse, soweit es sich um deutsche Waren handelt. Man erwartet in Frankreich die Entscheidung des deutschen Kabinetts in wenigen Tagen. Nach dieser Entscheidung wird der endgültige Wortlaut des Teilabkommens festgesetzt werden.

Sowjetrußland und die Abrüstungsvorlesungen

Moskau, 10. Febr. Beim Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten ist ein Telegramm des Generalsekretärs des Völkerbundes eingegangen, worin der Wunsch der fünf Mächte nach Verschiebung der Einberufung der vorbereitenden Abrüstungskommission mitgeteilt und das Volkskommissariat um seine diesbezüglichen Vorschläge befragt wird. In seinem Antwortschreiben weist Tschitscherin auf die bereits ausgedrückte Bereitschaft der Sowjetunion zur Teilnahme an der Abrüstungskommission hin. Der gewünschte Verschiebung des Zusammentritts der Kommission stimmt die Sowjetregierung zu. Sie hält an der Einberufung außerhalb der Schweiz fest und drückt den Wunsch aus, die Kommission möge in einem Lande tagen, welches diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion unterhält.

Aus Baden.

Karlsruhe, 10. Febr. (Ein neues Lehrerbildungsgesetz?) Wie die Blätter melden, liegt dem Staatsministerium ein neuer Gehrentwurf über die Ausbildung der Volksschullehrer vor. Die Vorlage mache die Heranbildung zum Lehrer nicht vom Besuch einer Hochschule abhängig und gehe von dem Gedanken aus, daß die Grundstufe für die Eignung und Heranbildung zum Lehrerberuf das Abiturium darstellt. Im Paragraph 45 des Entwurfs sei darum festgelegt: „Zum Eintritt in eine Lehrerbildungsanstalt kann zugelassen werden, wer das Reifezeugnis einer höheren Schule (Hollanstalt) erworben oder wer bei guter Behauptung nach Erlangung der Primareife einer höheren Lehranstalt einen einjährigen, in der Regel an den Lehrerbildungsanstalten eingerichteten Vorkurs und die Schlußprüfung bestanden hat.“ Die Fachausbildung soll in einem unentgeltlichen zweijährigen erziehungswissenschaftlichen Lehrgang an einer Lehrerbildungsanstalt, ohne Angliederung an die Hochschule, erworben werden. Wie weiter verlautet, glaubt man, im Lande Baden mit drei Anstalten für die Lehrerbildung auskommen zu können, und zwar einer katholischen in Freiburg, einer evangelischen in Heidelberg und einer simultanen in Karlsruhe. Der Unterricht wird unentgeltlich erteilt. Zudem sollen in hohem Maße Stipendien gegeben werden. Ferner ist die Einrichtung von Heimen zur billigen Unterkunft und zur Verpflegung der Studierenden geplant.

Karlsruhe, 10. Febr. (Landesverband der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft.) Der Landesverband Baden der DLRG hielt am Sonntag im Gymnasium die erste Jahrestagung ab. Der 1. Vorsitzende, Regierungsrat Prof. Brohm, erstattete den Jahresbericht. Danach wurde durch rege Werbetätigkeit ein Mitgliedsbestand von 16 Turn-, 12 Schwimms-, 9 Sports- und 8 Rudervereinen sowie drei sonstigen Jugendvereinen neben 14 Einzelmitgliedern und fürpersönlichen Mitgliedern (so u. a. der Stadt Konstanz) gewonnen. Ein Schatzungsentwurf für den Landesverband fand Annahme und der Vorstand wurde durch Zuruf einstimmig wiedergewählt und setzt sich wie folgt zusammen: Regierungsrat Prof. Karl Brohm-Karlsruhe als 1. (geschäftsführender) Vorsitzender, zugleich Kassensührer, Prof. Dr. Widder-Vörrach als 2. Vorsitzender, zugleich technischer Leiter. Dazu kommen als neu zugefügter ärztlicher Beirat die Herren Dr. Rosenberger und Dr. Duras-Freiburg und Dr. Ullmann-Karlsruhe. Für die nächstjährige Hauptversammlung wurde Freiburg vorgeschlagen und angenommen.

Karlsruhe, 10. Febr. (Brillanten Diebstahl.) Am Montag nachmittag drangen zwei Diebe in zwei Villen in der Beierthheimer Allee und in der Richard Wagner-Straße ein und entwendeten im zweiten Stockwerk Brillanten und Schmuckgegenstände. Es handelt sich um zwei Fassadenkletterer, die in äußerst raffinierter Weise arbeiten. Man vermutet, daß sie von auswärts stammen. Mit ungeheurer Frechheit sind sie in der Richard Wagner-Straße mittags um 2.30 Uhr in den zweiten Stock gestiegen und haben dort Schmuckschätze, vor allem einen Brillantensmuck im Gesamtwerte von etwa 4000 Mark entwendet. Ein Einbruch in der Beierthheimer Allee erfolgte am Spätnachmittag, etwa zwischen 5.30 und 7 Uhr. Die Fassadenkletterer stiegen ins Schlafzimmer, das ebenfalls im 2. Stock gelegen ist, entwendeten dort u. a. eine Uhr, eine Brosche und andere Schmuckgegenstände, ferner einen Smoking und eine Reisetasche, in die sie offenbar die Beute eingewickelt haben. Der Wert dieser Sachen beläuft sich auf 2100 Mark.

Karlsruhe, 10. Febr. (Brand in der Ziegelei.) In einer Ziegelei im Stadtteil Daxlanden brach Feuer aus, durch welches ein Gebäude- und Fahrnissschaden von einigen tausend Mark entstand. Das Feuer, das vermutlich durch Selbstentzündung entstand, konnte von den Arbeitern noch vor Eintreffen der städtischen Feuerwehr gelöscht werden.

Karlsruhe, 9. Febr. (100jähriges Jubiläum.) Heute vor 100 Jahren wurde der Grundstein zum Gebäude der hiesigen Münze gelegt, die nach den Plänen Weindrenners errichtet worden ist.

Pforzheim, 10. Febr. (Erwerbslosenfürsorge.) Die verheirateten und ledigen Erwerbslosen mit eigenem Haushalt, soweit sie am 1. Februar 1926 für die Regel seit mindestens sechs Wochen erwerbslos sind, erhalten einmalig je zwei Zentner Brennstoffe.

Bruchsal, 10. Febr. (Zentrumsparlament.) An der sehr stark besuchten Delegiertenversammlung des Zentrums, die am Sonntag hier stattfand, nahmen Prälat Dr. Schorer, Finanzminister Dr. Köhler, Landtagspräsident Dr. Baumgartner sowie die Reichstagsabgeordneten Erising und Sauer teil. Der Parteichef, Dr. Schorer, wandte sich gegen die Parteispaltung und Wahlflaute und forderte die Neuordnung des Wahlsystems für Reich und Länder. Grundständig falsch sei der neue schöngeistige religiöse Katholizismus. Für das kommende Lehrerbildungsgesetz ständen religiöse Interessen auch auf dem Spiel. — Bemerkenswert ist, was Finanzminister Dr. Köhler über Steuerfragen sagte: Eine Erhöhung der Grund- und Gewerbesteuer sei in den nächsten Jahren nicht mehr möglich; im neuen Gesetz, das der Landtag dieser Tage beschließen werde, seien wieder die alten Sätze eingeführt; Landwirtschaft und Hausbesitz zahlte nicht mehr 84 s., sondern wie früher 70 s., das Ge-

werbe werde fast 16 wieder 30 s. auf sich nehmen müssen. Die heutigen Steuerwerte ließen sich nicht mehr aufrecht erhalten. Wir müßten die Hypothekendarlehen wieder hoch bringen. Flüssiges Geld sei genügend vorhanden, aber die Banken befürchteten, das Geld nicht mehr zurückzubekommen. Die Einkommensteuer werde fast ausschließlich nur noch von den Gehaltsempfängern aufgebracht. Wir müßten anstatt noch rein inflationsmäßig zu denken, uns nach der Deckung strecken, den harten Weg der Einschränkung und Sparlichkeit gehen, nicht wild darauf los Ausgaben bewilligen, um bewußt werden, daß wir arm geworden sind. Der Minister schloß mit dem Hinweis, daß die heutige Zusammensetzung des Kabinetts keinen Zentrumsmann befriedigen könne.

Heidelberg, 10. Febr. (Zerbenben.) Der Apparat der Königtulsternwarte registrierte am Nachmittag des 8. Februar ein ziemlich starkes Zernbenben. Der erste Einlaß erfolgte 4.58.5 Uhr, das Maximum fiel auf 5.8.25 Uhr; die Bewegung erfolgte 6.25 Uhr. Die Herdentfernung ist sehr groß, zirka 8000 Kilometer.

Heidelberg, 9. Febr. (Ein Disziplinarverfahren gegen Gumbel.) Nach den Berliner Blättern ist gegen den Privatdozenten an der Universität Heidelberg, Dr. Gumbel, der sich augenblicklich in Moskau aufhält, ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Heidelberg, 10. Febr. (50jähriges Doktorjubiläum.) Am Donnerstag, den 11. Februar, kann der emeritierte ordentl. Professor für romanische Sprachen an unserer Universität, Geh.Rat Dr. Fritz Neumann, sein 50jähriges Doktorjubiläum begehen.

Mannheim, 10. Febr. (Aus der Landwirtschaftskammer.) Dem vom Genossenschaftsverband und Landbau gewählte Landwirt Oswald Seig in Sodenheim hat seinen Austritt aus der Landwirtschaftskammer angezeigt. An seine Stelle tritt der nächste Bewerber derselben Liste, nämlich der Landwirt Heinrich Pfisterer in Heidelberg.

Mannheim, 10. Febr. (Ruheförder.) Wegen Ruheförder gelangten in der Nacht vom Samstag auf Sonntag 50 Personen und in der Nacht vom Sonntag auf Montag 22 Personen zur Anzige.

Madweil (Amt Emmendingen), 10. Febr. (Brand.) In dem Gasthaus „Zur Stube“ brach abends Feuer aus, das reiche Nahrung an den Heu- und Strohpforten und an dem alten morischen Gebäud des Dachstuhles fand. Die Feuerwehren der Umgegend waren alarmiert. Mit ihrer Hilfe gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und die anliegenden Gebäude zu retten. Das Gasthaus ist völlig ausgebrannt.

Schiltach, 10. Febr. (Tot aufgefunden.) Am Sonntag nachmittag wurde von Spaziergängern im sogenannten Dohlenbach, einem einsamen Teil nahe der Kinzig, in der Nähe des Wasserfalls der Leichnam eines Mannes aufgefunden. Allem Anschein nach hat der Tote dort schon seit 8-14 Tagen gelegen. Es wird angenommen, daß der Tote die steile Westwand der Schlucht hinabgeglitten ist.

Singen, 10. Febr. (Wettbewerb.) Im August vorigen Jahres hatte die Stadtverwaltung einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines städtischen Krankenhauses für die Stadt Singen ausgeschrieben. Dem Preisgericht lagen nunmehr 92 Entwürfe zur Begutachtung vor. Den 1. Preis erhielt Architekt Müller-Schopfheim, den 2. Preis Prof. Dr. Illing-Karlsruhe, den 3. Preis Architekt Berthold-Pforzheim. Man hofft, daß der Bau des Krankenhauses, das am Fuße des Hohentwiel errichtet werden soll, bald in Angriff genommen werden kann.

Wolfsach, 10. Febr. (Autounfall.) Ein mit vier Herren aus Schiltach besetzter Kraftwagen verunglückte in der vergangenen Nacht an der Kurve vor dem Lindenbauerhof auf der Fahrt nach Wolfsach. Der Führer des Wagens hatte die Herrschaft über denselben verloren, das Auto überschlug sich und der Wagenführer trug schwere Verletzungen davon. Die drei anderen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Freiburg, 10. Febr. (Unfall mit Todesfolge.) Beim Herausfallen aus dem neben dem Herd stehenden Kinderwagen riß ein 8 Monate altes Kind eines Mechanikers im Stadtteil Schiltach einen Topf mit heißem Wasser mit sich. Das Wasser ergoß sich über das Kind, das dadurch am ganzen Körper so erheblich verbrüht wurde, daß es im Kinderhospital starb.

Amrisgswand (Amt Waldshut), 10. Febr. (Brand.) Durch einen Brand wurde aus bisher noch nicht bekannter Ursache im benachbarten Amlisberg das Wohn- und Oekonomiegebäude des Landwirts Friedrich Albiez eingestürzt.

Kleinlausenburg, 10. Febr. (Attentat auf den Pfarrer von Eilen.) In der benachbarten schweizerischen Gemeinde Eilen wurde Pfarrer Schneller beim Verlassen seines Hauses am Sonntag abend von einem gewissen Albert Fritzer nach kurzem Wortwechsel dreimal aus einer Pistole angehalten. Ein zu Hilfe eilender junger Mann erhielt gleichfalls zwei Schüsse. Fritzer, der als nicht ganz zurechnungsfähig gilt, stand früher unter der Vormundschaft des Pfarrers Schneller. Der Zustand des Pfarrers ist ernst.

Grenzach, 10. Febr. (Mord am St. Albangraben.) Der 44jährige Tagelöhner Samuel Baumann-Troßach aus Pratten wurde am St. Albangraben in bemutlosem Zustande mit über 30 Messerstichen im Kopf und Rücken aufgefunden. Im Basler Bürgerhospital ist er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben. Vermutlich ist Baumann im Streit erstochen worden. Drei junge Deutsche, die sich in der Nähe des Tatortes befanden, wurden festgenommen, doch haben sich für ihre Täterschaft bisher keine Verdachtsmomente ergeben.

Mersburg, 10. Febr. (Ein jugendlicher Opfektodmarder.) Hier konnte in den letzten Tagen ein 9 Jahre altes Mädchen, das bereits seit zwei Jahren mit großer Raffiniertheit und Geschicklichkeit die Opferstöcke in der Kirche puanderte, unschädlich gemacht werden. Das hoffnungsvolle Fräulein pflegte unter dem Vorwande, Weihwasser in der Kirche zu holen, in die Kirche einzudringen, um sein unsauberes Handwerk auszuüben.

Sigmaringen, 10. Febr. (Anschluß an Hohenzollern.) In der badiischen Gemeinde Gutenstein wurde bei einer Generalversammlung des Kriegerbundes die Frage des Anschlusses an Hohenzollern erörtert. Gutenstein gehört zur Amtstadt Neßkirch, hat aber dorthin keine feste Verbindung.

gen, jedoch sich der ganze Verkehr nach Sigmaringen hin entwickelt hat. In der Versammlung wurde beschlossen, den Gemeinderat zu ersuchen, die erforderlichen Schritte für den Anschluß an Hohenzollern zu unternehmen.

Aus Stadt und Land.

W. Durlach, 11. Febr. (Aus der Stadtratssitzung.) Im städt. Krankenhaus wird eine Dampfhekanlage eingerichtet. — Die Steinhauerarbeiten, Trägerlieferung und Zimmerarbeiten für die Häuser an der Killisfeldstraße werden vergeben. — Das bisher von der Bäckereinkaufsgenossenschaft benützte Büro auf dem Viehmarktplatz wird zur Vermietung ausgeschrieben. — Im Hinblick auf die bevorstehende Pflanzverlegung wird das Pachtoverhältnis über die Ober- und Mittelmühle gekündigt. Die Mühlen können später mit Elektrizität weiter betrieben werden. — Die Erteilung der Wirtschaftskonzession für den Blumenheller wird befürwortet. — Das ehem. Schmidt'sche Gelände auf der oberen Sub wird dem Zimmermeister Mohrhardt weiterhin verpachtet. — Die Stadt tritt dem Deutsch-Oesterreichischen Volksbund als Mitglied bei. — Beim Bezirksrat soll Antrag gestellt werden, daß die Feuerchau in Zukunft nur noch alle zwei Jahre vorgenommen werden muß. — Die Entwässerungsarbeiten für die in der Nordstadt liegenden städt. Gebäude werden vergeben.

Zur Berufswahl

Auch heuer stehen wieder viele hoffnungsvolle junge Leute, die im Frühjahr von der Schule entlassen werden, vor der schweren Aufgabe der Berufswahl. Häufig wird von der Entscheidung, die nun getroffen werden muß, das ganze künftige Leben der Betroffenen abhängen und erscheint es deshalb angeeignet, auf die Wichtigkeit der Berufswahl hinzuweisen. Die Fehler, die bei der Berufswahl gemacht werden, beeinflussen oft das ganze Leben eines Menschen unalltlich. Das Schlimmste, was einem Jungen passieren kann, ist das, daß man ihn in einen Beruf hineinsteckt, für den er keinerlei Eignung und Neigung mitbringt. Häufig wird auf die Veranlagung und Reigung des Jungen von den Eltern nicht genügend Rücksicht genommen; gar zu oft ist der in die Augen springende Gelderwerb das ausschlaggebende Moment bei der Entscheidung für den künftigen Beruf des jungen Mannes. Das ist oft auch der Grund, warum von der Lehre Abstand genommen wird, obwohl eine gebieterische Lehre, und hier vor allem die Handwerkslehre, ohne Zweifel die beste Gewähr bietet für die Heranbildung eines tüchtigen, brauchbaren Menschen. In der Lehre, die er durchlaufen soll, wird der Grund gelegt für einen sicheren Brotverdienst. Auch in den Großbetrieben, in den Fabriken, wird die neuerer Zeit auf die Heranbildung gebiegener Facharbeiter großer Wert gelegt. Lehrwerkstätten, in denen die jungen Leute in ihrem Handwerk eine gründliche Fachausbildung erlangen, wurden deshalb in verschiedenen vorbildlichen Großbetrieben dem Betrieb angeschlossen. Ueber die Leistungen solcher Fabriklehrwerkstätten geht das Urteil von Fachleuten dahin, daß die jungen Leute in diesen Lehrwerkstätten eine Ausbildung erhalten, die manchmal die Meisterlehre nicht nur erreicht, sondern sogar übertrifft.

Eltern, denen an einem guten Fortkommen und Auskommen ihrer Kinder etwas gelegen ist, tun deshalb gut daran, wenn sie für ihre zur Schulentlassung kommenden Kindern sich nach einer Lehre umsehen. Es ist nicht einträglich genug vor dem Beruf des Hilfsarbeiters gewarnt werden, da die Hilfsarbeiter noch in jeder Wirtschaftskrise die Masse der Arbeitslosen gebildet hatten. Der in jungen Jahren vorhandene größere Verdienst steht in keinem Verhältnis zum Mindereinkommen des angeleiteten Arbeiters in reiferen Jahren.

Bedenklich ist, daß infolge der gegenwärtigen Wirtschaftskrise im allgemeinen wenig Gelegenheit bei Handwerk und Industrie besteht, Lehrlinge neu einzustellen, jedoch damit gerechnet werden muß, daß im Frühjahr trotz des guten Willens der Eltern viele junge Leute eine Aufnahme in eine Lehrstelle nicht finden können.

Um nun diesen jungen Leuten später den Eintritt in eine Lehre zu erleichtern, erscheint es angeeignet, die Eltern darauf aufmerksam zu machen, daß diese jungen Leute, auch wenn sie noch nicht im Berufsleben stehen, nach ihrer Schulentlassung als freiwillige Schüler der Gewerbe- und Handelsschulen, wie auch einzelnen Fachschulen angeführt werden können. Die sofortige Anmeldung bei der Gewerbebehörde hat für die Betroffenen neben dem, daß sie Eier auf ihren Beruf vorbereitet werden können, den weiteren Vorteil, daß sie schon mit 17 Jahren ihrer Gewerbelehre genügt haben, während im anderen Fall, wenn sie später in die Lehre und dann in die Gewerbelehre eintreten, sie unter Umständen die Gewerbelehre bis zum 18. Lebensjahre besuchen müßten.

Das kostbarste Gut, das wir besitzen, ist unsere Jugend und die Fürsorge für sie ist eine der Hauptaufgaben aller Eltern und Erzieher.

— Vor einem neuen Wintereinbruch? Nur allzühäufig hat man sich schon an die Vorstellung gewöhnt, daß wir jetzt gerade dem in den Frühling hineinwandern. Die Schneeglöckchen strecken ihre Stengelstippen aus dem Boden, die Amstel übt unentwegt auf Hausdächern, Kandeläbern und Baumspitzen ihre prächtige Stimme, die Palmtäschchen runden ihre molligen Köpfechen, kurz und gut, es sieht alles so aus, als ob das Tor zum Frühling aufzulegen wollte. Nun kündigen die Wettermacher uns einen neuen Wintereinbruch an mit „kalten Luftmassen aus Rußland“, Schneefällen usw. In Norddeutschland hat es schon zu schneien angefangen und in den allernächsten Tagen soll es auch bei uns so weit sein. Zum Trost wird uns erzählt, daß Anfang Februar 1922 eine ganz ähnliche Rückbildung zu Winterwetter zu verzeichnen war. Hoffen wir, daß die Geschichte nicht allzu lange dauert. Der Winter ist schließlich ganz hübsch; aber wenn man einmal Frühlingsluft gewittert hat, möchte man den weißen Gezellen gern vermissen.

Verantwortliches Kapital

Von besonderer Seite erhalten wir folgende Zuschrift: Bei Beurteilung der Frage, ob der Zustrom ausländischen Kapitals in die deutsche Wirtschaft zu wünschen sei oder nicht, wird meist vergessen, zwischen dem reinen festverzinslichen Leihkapital und dem zur Beteiligung an den Produktionsbetrieben hingebenden dividendenberechtigten Kapital zu unterscheiden. Kapitalistisch gesehen, ist das äble unjener Lage das Mißverhältnis zwischen Anlage- und Vertriebskapital. Darüber, ob die Inflation ein solches Mißverhältnis mit einer gewissen Naturnotwendigkeit hervorgerufen mußte, oder ob sich die Dinge bei „besserer Voraussicht“ anders entwickelt hätten, ist in der Öffentlichkeit viel gestritten worden. An der Tatsache des Mißverhältnisses selbst ist nicht zu zweifeln. Die Erweiterungen der Produktionsanlagen während der Inflation waren nicht das Ergebnis nützlicher Berechnungen über die künftige deutsche Konjunktur oder über die künftige deutsche Exportfähigkeit, sondern die Frucht der Unabwägung, daß au

ander Art die verfügbaren Darlehen innerhalb weniger Wochen fast auf ein Nichts zusammenschumpfen würden.

Produktionsanlagen sind bodenständig, Betriebskapital ist freizügig. Darum ist in der Regel das Anlagekapital gegenüber dem Betriebskapital der fordernde, der unterlegene Teil. Es gibt in der Weltwirtschaft mehr der Befruchtung harrender Produktionsanlagen als Betriebskapital, das diese Befruchtung bewirken könnte, — wenn man hierbei den Faktor der „Sicherheit“ mit in Betracht zieht. Die Kapitalanlage in der deutschen Wirtschaft erzielte den geldbestehenden Wölfen während der ganzen Nachkriegszeit als unsicher. Es dauerte eine gewisse Zeit bis sich die neuen Geldwässer, insbesondere die Amerikaner, bereitfanden, überhaupt Geld nach Deutschland zu geben. Sie taten dies: 1. kurzfristig, 2. als festverzinsliches Darlehen, 3. gegen hohe Zinsen und mehrfache Sicherheit. Die von den deutschen Aktiengesellschaften ausgeschütteten Dividenden, — es waren nicht viele Gesellschaften und keine hohen Sätze — wurden als „Anreizdividenden“ angesehen, die keinen Rückschluß auf spätere Jahre und damit auf die Rentabilität des Unternehmens gestatteten. Wenn sich eine deutsche Aktiengesellschaft unter Berufung auf eine vorsichtig aufgemachte Goldbilanz und auf eine leidliche Dividende etwa für das Geschäftsjahr 1924 mit einer Aktienemission auf den internationalen Geldmarkt hinausgewagt hätte, so hätte das zweifellos zu einem „Ausbruch maßlosen Erstausens“ seitens der gesamten übrigen deutschen Geschäftswelt und zu einem völligen Mißerfolg geführt.

Bis zur Stunde hat sich das Ausland gewiegert, der deutschen Wirtschaft „verantwortliches Kapital“ zur Verfügung zu stellen. Die schwere Krise, die seit dem letzten Herbst herrscht, scheint dieser Vorsicht Recht zu geben. Diejenigen Unternehmen, die nachweislich mit gutem Nutzen arbeiten, haben es nicht nötig, fremdes Kapital an ihren Erträgen zu teilhaben zu lassen. Sie benutzen den allgemeinen herrschenden Dividendenpessimismus, um ihre Gewinnausschüttungen recht gering zu bemessen und stille Reserven anzusammeln, die bei eintretendem Kapitalbedarf mobilisiert werden können. Es läge mehr im Interesse der deutschen Wirtschaft, wenn sie den internationalen Geldmarkt für verantwortliche Kapitalanlage in Deutschland wiedergewinnen. Das oft empfohlene Mittel, eine nochmalige Revision des Anlagentontos vorzunehmen, d. h. also die Produktionsmittel nochmals herabzuwerten, ist bedenklich. Es würde einer freiwilligen Selbstentwertung deutscher Kapitalbesitzer zu Gunsten geldtrügerischer Ausländer gleichkommen und das Mißverhältnis zwischen unserer Zahlungspflicht und unserer Wirtschaftskraft weiter verschärfen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Friedensmiete erst ab 1. Juni 1926? Bekanntlich hatte der Reichstag bei Beratung des Finanzausgleichsgesetzes beschlossen, die Mieten im ganzen Reich spätestens ab 1. April 1926 auf die volle Friedenshöhe zu bringen. Wie wir von zuverlässiger Seite hören, besteht nach dem Beschluß im Reichsfinanzministerium an der maßgebenden Stelle die feste Absicht, im Reichstag das Inkrafttreten der Friedensmiete erst für den 1. Juni 1926 vorzuschlagen. Es ist anzunehmen, daß dieser Beschluß angesichts der schlechten Wirtschaftslage weitester Volkskreise vom Reichstag angenommen wird.

Oberbürgermeister Scharnagl im Weißen Haus. Der erste Bürgermeister von München, Karl Scharnagl, sowie die Stadträte Humer und Rechtsrat Pfeiffer wurden vom Präsidenten Coolidge im Weißen Haus empfangen.

Vorbereitender Ausschuh für die Wirtschaftskonferenz. Wie der Korrespondent des „Journal des Debats“ in Genf mitteilt, wird der vorbereitende Ausschuh für die Wirtschaftskonferenz am 26. April in Genf zusammentreten.

Tödlicher Unfall von Streckenarbeitern. Mittwoch früh fuhr im Tunnel bei Oberhof ein Arbeitszug mit etwa 80 mit Gleisarbeiten beschäftigten Arbeiter, die das Herannahen des Zuges infolge starken Nebels nicht wahrnehmen konnten. Sechs Arbeiter wurden getötet, einige mehr oder weniger schwer verletzt.

Schaffung einer selbständigen indischen Marine. Bei der Verkündung der Entscheidung, eine indische Marine zu schaffen, sagte der Vikarönig, dies geschehe, damit Indien in das erste Stadium seiner Flottenrüstung eintreten und schließlich seine Selbstverteidigung übernehmen könne. Die wichtigste Aufgabe der Marine in ihrer ersten Phase werde es sein, Mannschaften für den Dienst in Kriegszeiten auszubilden.

Eine Million Schilling als Bekleidungsgehalt. In Wien dringt ein großer sozialdemokratischer Pressestand in die Öffentlichkeit. Der Chefredakteur des sozialistischen Blattes „Der Abend“, Alexander Weiß, sowie der Sohn des Herausgebers dieses Blattes, Ernst Csehbert, sind der Annahme von Bekleidungsgehaltern in Höhe von mindestens einer Million Schilling beschuldigt. Polizeiliche Untersuchung gegen Weiß ist eingeleitet.

Ankunft der spanischen Ozeanflieger in Uruguay. Die spanischen Flieger unter Führung des Majors Franco sind in Montevideo eingetroffen.

Verständigung zwischen König und Kronprinz in Rumänien. Nach der „Chicago Tribune“ verläutet in diplomatischen Kreisen, daß zwischen König Ferdinand von Rumänien und dem Kronprinzen Karol ein Abereinkommen zustande kam, nach dem der König die Bedingungen des Kronprinzen annimmt. Das Defret, wodurch die Rechte des Kronprinzen aufgehoben wurden, sei nicht in Kraft gesetzt. Karol behalte den Titel Kronprinz.

Dort unten in der Mühle...

Die schwäbische Schriftstellerin Katharina Hofmann hat die Volksgestalt des Grafen Eberhard des Raalharten in eine von Unigleite durchströmte Erzählung hineingestellt: „Der reichte Fürst“ (Herder, Freiburg). Wie lieblich die Verfasserin schildert, soll die folgende Szenenprobe aus dem Buche zeigen.

Unweit Tübingen lag im Tale eine Mühle und um die Mühle her ein Wiesenplan, darauf dunkle Röhre und ein paar weiße Kammern weideten, und vor dem Hause ein Gärtlein mit duftenden Gelbweigelein. Auf der Bank unter dem blühenden Apfelbaum lag des Müllers Kind, ein zartes Mägdlein mit blondem Ringelhaar, einem leuchtenden Rindermund und großen, leuchtenden Augen, in denen sich das Blau des Himmels widerspiegelte. Fünfzehn Jahre zählte Gerda; die Mühle mit dem lustigen Gekloppe, das Gärtlein mit dem Apfelbaum, die Kammern auf der Wiese, die Tauben im Firtz waren ihre Welt, darin sie sich reich und glücklich fühlte, ein frohes, sorgloses Kind bis zu dem Tage, da ein junger Jäger, mit einem Gefährten aus dem Walde kommend, zu ihr in den Garten trat und sich neben sie auf die Bank setzte. Müde waren die Jäger und durstig; sie tranken die Schale frische Milch, die sie ihnen bot, und aßen das braune Brot, das die Mutter gebadet, und der eine von den beiden blieb neben ihr sitzen, fragte sie nach und Mut-

ter und machte kleine, muntere Scherze, über die Gerda lachen mußte. Der andere besah sich die Blumen des Gärtleins und einen Zinnenstand, den der Müller nahe der Mauer errichtet hatte. Sie verweilten wohl eine Stunde und gingen dann weg, den Fußweg zum Schlosse einschlagend. Als sie hinter dem Hause verschwunden waren, kam die Müllerin herbeigeeilt. Sie hatte das Rinnen begossen, das auf der Wiese zum Bleichen lag, und hatte die Jäger fortgehen sehen. Da hatte sie vor Schreden das Wasser aus ihrer Kanne über Schürze und Rock gegossen und war zu Verda gerannt.

„Die beiden sind hier im Gärtlein gewesen und haben mit dir geredet?“ stieß sie hervor. „Und weißt du, wer der eine ist, der mit dem Lodenhaar? — der Graf selber ist's, der Graf vom Schlosse drohen.“

Nun bekam auch Gerda einen Schrecken, und sie besann sich, ob sie nicht allerlei Törichtes geredet habe. Aber es fiel ihr gar nichts mehr ein; sie erinnerte sich nur, daß er gelagert hatte, ihre Tauben wolle er einmal sehen, und ein Sträußchen Gelbweigelein hatte sie ihm pflücken müssen. — Sie erzählte auch dem Vater, daß sie den Grafen für einen Jägerbüchsen gehalten, und lachte und scherzte den ganzen Abend. Der Vater aber lag wortlos beim Abendbrot; er war wohl müde und verstimmt und schien über den hohen Besuch keine sonderliche Freude zu haben.

Der Graf kam wieder. Bald ging ein Tag vorbei, der ihn nicht zur Mühle führte. Erst war's nur ein Gruß im Vorübergehen, ein kurzes Verweilen am Gartenschlag, dann wieder ein Stündchen auf der Bank unter dem Apfelbaum, dann ein Gang zum Waldesaum, wo Gerdas Kammern grasten. Eberhard mußte nicht, wie es kam; bald war sein ganzes Denken und Fühlen bei dem blonden Mägdlein, das ihn holder dünkte als alle, die er je gesehen. Wie ein Feentkind erschien sie ihm, wenn sie leichten Schrittes ihm über den Rasen entgegenkam, die schlanke Gestalt vom flatternden Rädchen umwallt, das goldene Kraushaar wie eine Krone schimmernd. Alles hätte er ihr schenken mögen, reiches Gewand, Ketten und Spangen; allein er fühlte, daß er das nicht durfte, daß er sie von sich schreden würde. Sobald ein Wort fiel, das sie an seinen Stand gemahnte, zuckte sie zusammen und wandte sich von ihm. Ihr sonniges Lächeln, ihr holdselig freundliches Wesen galt dem Jüngling in schmalerer Jägertracht, ihn liebte sie, und nicht den reichen, mächtigen Grafen des Schlosses. Als Eberhard einst von einem Festmahle kommend im vollen Prunk seiner Grafenwürde nach der Mühle geritten kam, um den Tag nicht ohne Gerdas Gruß zu beschließen, war sie vor ihm ins Haus geflohen und nicht zu bewegen, ihm auch nur die Hand zu reichen. Sie fürchtete sich vor der Pracht, dem Reichtum, der Macht, die mit seiner Person verbunden waren; denn sie fühlte, daß sein Stand, seine Würde ihn von ihr trennten, mehr als Länder und Berge es tun würden. Wäre er der schlichte Jägerbüchse gewesen, den sie an jenem sonnigen Nachmittage willkommen gesehnen, Gerdas Glück hätte keine Trübung gekannt. So aber lauerte ein Schatten im Hintergrunde, eine bange Ahnung von kommenden Leid und manche heimliche Träne beugte in stiller Nacht den Bühl, auf dem Gerda den Schlaf suchte, der sie ehedem nie gelassen hatte. In Eberhards Nähe, beim Klange seiner Stimme schwebten die Schatten; dann wandelte Gerda in vollem Lichte reiner Liebe, und dieses Licht umstrahlte und verschönte sie; es war, als ob ihre reine Seele durch den zarten Körper leuchtete. Mit heiliger Scheu schaute Eberhard in solchen Augenblicken in ihre verklärten Züge; kaum wagte er ihre Hand zu fassen und ihr zu sagen: „Gerda, lässe Maiblume, die du mich Herz erfreust. O daß ich dir alles schenken dürfte, was ich habe. Sprich, was soll ich dir geben?“ — Gerda aber wollte nichts annehmen. „Solange du bei mir bist“, sagte sie, „brauche ich nichts anderes, um mich zu erfreuen, und bist du fern, so tröstet mich nichts als ein silbes Gedanke; darum ist mir ein Blümchen, das du mir schenkst, das Liebste: es stirbt, wenn der Tag um ist, und auch ich werde sterben, wenn du von mir gehst.“

Der Müller ging mit trüber Miene einher. Die Sorge um sein Kind bedrückte ihn. Was sollte er tun? Die Mühle samt Grund und Boden gehörte dem Grafen; der Müller war ein unfreier Mann, dem Vogte Rechenhaftigkeit schuld. Für eine Ehre mußte er es halten, wenn der Graf sich zu seiner Tochter herabließe, und es gab Leute genug im Dorfe, die ihm dieses Glück neideten; er aber dachte anders und hätte Gerda lieber dem ärmsten Rechte zum ehelichen Weibe gegeben, als sie von einem hohen Herrn umschmeichelt zu wissen.

Die Müllerin teilte seinen Kummer; sie mahnte und warnte das Töchterlein auf der Hut zu sein. „Solch ein hoher Herr hat nur sein Spiel mit dem armen Mädchen; heute schäufert er mit dieser, morgen mit anderer. Schläge dir aus dem Sinne, was er dir sagt!“ Aber Gerda lächelte und schwieg. Was Eberhard sagte oder nicht sagte, sie wußte es kaum. Sie lauschte dem Klang seiner Stimme wie einer wonnigen Musik und fühlte seine Gegenwart wie milden Sonnenstrahl. Dies alles konnte sie der Mutter nicht erklären.

Rindertuberkulosen, die sich hätten vermeiden lassen

Von Prof. Dr. Theodor Gött, Universitätskinderklinik in Bonn

In aller Kürze will ich die Geschichten von drei kleinen Kindern mit schwerer Tuberkulose erzählen; die Betonung liegt auf der Borgeschichte.

1. Ein zweieinhalbjähriges Mädchen wird wegen eines seit zwei Wochen bestehenden, mit Fieber und Mattigkeit einhergehenden Hustens ins Kinderkrankenhaus eingeliefert. Die Untersuchung ergibt einen großen zerlösen Erguß im linken Brustfellraum und eine entzündliche Erkrankung der gleichseitigen Lunge; der Verdacht, daß es sich um Tuberkulose handle, bestätigt sich rasch. Nach einigen recht kräftigen Wochen bessert sich der Zustand weitgehend, der Erguß saugt sich auf, das Aussehen hebt sich, das Gewicht nimmt sehr erfreulich zu und das Kind kann ohne Fieber und Krankheitszeichen den Eltern zurückgegeben werden. Nur das Röntgenbild läßt den tuberkulösen Lungenherd noch deutlich erkennen.

Trotz eindringlichen Fragens war uns die Ursache der tuberkulösen Erkrankung längere Zeit unklar, bis die Mutter eines Tages erzählte, haben sei ein junger Freund ihres Mannes an Tuberkulose gestorben. Ähhere Frage, ob ihr Kind etwa mit ihm einmal zusammengekommen sei, be-

stättigt sie; bis vor sechs Wochen sei er sogar oftmals in ihr Haus gekommen; seinen Beruf habe der bedauernswerte junge Mann nicht mehr ausüben können und so sei es eine seiner spärlichen Freuden gewesen, bei ihnen den einen oder anderen Nachmittag zu verbringen und sich mit dem fröhlichen Kind zu naden. Daß er vollständig heiler war, da er es im Rehltopf hatte, sei ihr wohl bedenklich erschienen, aber sie habe es nicht übers Herz gebracht, dem armen Menschen nahezufragen, von seinen Besuchen abzusehen. —

2. Ein Knabe von 18 Monaten wird ins Kinderkrankenhaus verlegt, weil er seit Tagen alles erbricht; die erste Untersuchung schon erweckt den Verdacht, daß es sich um eine tuberkulöse Gehirnhautentzündung handle; die Krankheitsentwicklung bestätigt leider diese Annahme und nach etwa zwei Wochen erliegt das Kind dem bekanntlich unbezweifelbaren Leiden.

Wie war der kleine tuberkulöse geworden? Eltern gesund, niemand Hustender im Haushalt, keine Besuche von hustenden Anverwandten und Bekannten. Aber: vor drei Monaten war das Kind im kleinen Krankenhaus zu A. wegen eines Keitlenbruchs operiert worden; Operation und Wundheilung waren glatt verlaufen; das Kind war der Liebling der Pflegerinnen und Patienten, und ganz besonders widmete sich ihm und spielte mit ihm — trotz Verbotes des Arztes — ein junges Mädchen, das sich wegen eines Rehltopfleidens mit völliger Heiserkeit seit Wochen im gleichen Krankenhaus befand; es war aus einer Lungenheilstätte als unheilbare, fortschreitende Tuberkulose in das betreffende Krankenhaus entlassen worden! —

3. Nach langer Krankheit erliegt ein Säugling von etwa 10 Monaten einer im Anschluß an eine Lungentuberkulose aufgetretenen Miliartuberkulose. Sein Vater, ebenso gesund wie die Mutter, war kurz vor der Geburt des Kindes einem Unfall zum Opfer gefallen, worauf das Wohnungsamt des betreffenden Ortes prompt eine ältere Frau in die kleine Wohnung setzte, die ständig hustete und wegen angeblich nicht ansteckender Lungentuberkulose in ärztlicher Behandlung stand; trotz aller Bitten der jungen Mutter ließ sie es sich nicht nehmen, oft und oft nach dem Säugling zu sehen und ihm, wenn er schrie, den Sauger in den Mund zu stecken; ja mehrmals kam die Mutter dazu, wie die Alte das Kind küßte. —

Was an diesen Schilderungen aus der Borgeschichte so besonders schmerzhaft berührt, das ist der Umstand, daß diese drei schweren, zum Teil tödlichen Erkrankungen kleiner Kinder bei einiger Einsicht ihrer Umgebung, bei einigem Wissen um die Krankheitsentwicklung hätten vermieden werden können. Daß uns in diesen Fällen die Hände gebunden sind im Kampf gegen die Tuberkulose, wissen wir alle; es gibt leider Verhältnisse, die stärker sind als der b. Wille. Daß aber Kinder einfach durch Unwissen und Fahrlässigkeit der Angehörigen der Tuberkulose zum Opfer fallen, das kann und muß verhütet werden, das kann sich unser deutsches Volk mit seiner ständig findenden Geburtenziffer heute weniger als je leisten. Es scheint mir eine bedeutungsvolle Aufgabe der Reichsgesundheitswohle zu sein, hier Wissen und Aufklärung in weite Kreise zu tragen.

Was zu wissen not tut, läßt sich in einigen wenigen Sätzen sagen: Je jünger dein Kind ist, um so ängstlicher mußt du es vor Tuberkulose schützen. In der tuberkulösen Umgebung birgt sich die Gefahr, nicht im Stammbaum; nicht dadurch ist dein Kind gefährdet, daß lange vor seiner Geburt Großeltern, Tanten oder andere Anverwandte an Tuberkulose zugrunde gegangen sind, sondern dadurch, daß hustende oder spuckende Tuberkulose (Wohnungsgenossen, Dienstepersonal, Freunde des Hauses) mit ihm in Berührung kommen. —

Sinter der Rücksicht auf die Gesundheit deines Kindes haben alle anderen Rücksichten zurückzutreten; bringe im Notfall den Mut auf, verdächtige Tuberkulösen den Verkehr mit dem Kind zu unterlagen. Ihre Krankheit ist, so leid sie dir tut, immer noch weniger schlimm als die Erkrankung deines Kindes.

Der Hausarzt.

Neuzeitliche Krebsforschungen

Dringen in den menschlichen Körper krankmachende Keime ein, so wehrt er sich dagegen, er „reagiert“. Mit einem Kraftaufwand, wie ihn willkürliche Leistungen niemals zeitigen, mit Fieber, Schüttelfrost, Ausschwitzungen usw., entledigt sich der Körper der Schädlichkeit.

Im Gegenfall dazu geht das Wachstum bösariger Neubildungen zunächst ohne sichtbaren Kampf einher, und hierin liegt schon ein Teil ihrer Furchtbarkeit, daß sie wachsen und ihre Keime durch den Saftstrom des Körpers ausbreiten können, ohne sich deutlich bemerkbar zu machen. Treten aber erst auffällige Krankheitserscheinungen hervor, so kommt Hilfe meist zu spät.

Seit langer Zeit gehen daher die Hauptbestrebungen bei der Bekämpfung des Krebses dahin, das Leiden zu einem möglichst frühen Zeitpunkt zu erkennen, in dem ein Eingriff noch dauernden Erfolg verspricht. Zu diesem Zweck finden viele neuzeitliche Untersuchungsmethoden Anwendung. Ihnen, namentlich der Röntgendurchleuchtung, verdanken wir Ergebnisse, die älteren Zeiten vorenthalteten waren.

Wie aber der Krebs in frühen Stadien unbestimmte und leichte Beschwerden hervorruft, so finden wir auch im Anfang nur geringe Veränderungen in der Form und Tätigkeit des erkrankten Organes, die uns eine genaue Diagnose nicht gestatten, sofern wir das Organ dem bloßen Auge nicht sichtbar machen können. Daran scheitern viele sonst leistungsfähige Untersuchungsverfahren.

Größere Hoffnung knüpft sich neuerdings an die Tatsache, daß mit dem Wachstum einer Geschwulst Veränderungen in der Blutzusammensetzung auftreten, die ganz spezifischen Charakter tragen, sie rechtfertigen die Annahme, daß von den ersten Anfängen einer bösarigen Neubildung an Stoffwechselprodukte der Geschwulst in den Blutkreislauf geraten. Der Körper, der das Gewächs als fremdartig empfindet, entledigt sich dieser Stoffe durch die Bildung von Fermenten, die jene zerlegen und so der Eigenartigkeit des Körpers anpassen. Dabei besteht für sie der Name „Anpassungsfermente“ zu Recht. Die Schwierigkeit der Untersuchungsmethode liegt in ihrer noch unvollkommenen Ausbildung und in der Feinheit, die sie erfahrungsgemäß erfordert.

Gefekt, es gelänge das Verfahren von seinen Mängeln zu befreien und so eine böartige Neubildung in frühesten Zeit zu erkennen, so erfüllte sich die eine Hälfte unserer aber, wie in der Erkennung der Krankheit, so in ihrer Bekämpfung Wege, die in der Beseitigung des Leidens sichere Hoffnungen, die in der Diagnostik liegt. Wir verlangen von Erfolg versprechen und seine Wiederkehr unmöglich machen.

Der chirurgische Eingriff leistet dies nur bedingt. Er gibt keine volle Gewähr für die Entfernung aller etwa schon verschleppten und doch unsichtbaren Krebssteine. Andererseits findet er seine Grenze in technischen Schwierigkeiten und in der Widerstandsfähigkeit des Körpers.

Als wertvolle Bereicherung der Heilkunde erweist sich hier die Bestrahlung mit Röntgenstrahlen, mit Thorium, Mesothorium und Radium, die erfahrungsgemäß einen raschen Zerfall des Gewäches herbeiführen und dessen Wiedertehr verhüten können. Freilich stellen solche Bestrahlungen keine für den übrigen Körper gleichgültigen Maßnahmen dar. Die höchste zerstörende Einwirkung auf den Krebs mit der geringsten Schädigung des gesunden Gewebes zu verbinden, besteht daher als eine noch unerfüllte Hauptforderung der Strahlentherapie.

Gelänge es, ein Mittel zu finden, das die Abwehrfähigkeit des erkrankten Organismus belebt und steigert, wie er sie bei anderen Erkrankungen von selbst aufbringt, so würde man einen Weg gehen, der dem Handeln der Natur am nächsten käme und der am ehesten Hoffnung auf vollständige Befreiung von einer der furchtbarsten Geißeln der Menschheit verhiesse, doch das ist ein weites Feld.

Dr. med. B. a. G.

Obst- und Gartenbau

Unser Garten im Februar

Noch ist Winter überall, wenn auch schon manchmal eine milder scheinende Sonne Frühlingshoffnungen erwecken möchte. An solchen Tagen vornehmlich lassen sich schon manche vorbereitende Arbeiten vornehmen. Im großen und ganzen sind die für Januar vorgemerkten Arbeiten fortzusetzen. Mit dem Ausputzen, Auslichten und Zurückschneiden beginnen man bei den Beerensträuchern, da diese am frühesten austreiben. Von Stachelbeeren und Johannisbeerensträuchern schneidet man Stedlinge, die bis zum Frühjahr an schattiger Stelle im Freien eingeschlagen werden. Auch Ableger können jetzt mit Vorteil gemacht werden. Für die Frühjahrspflanzung von Obstbäumen sind jetzt die nötigen Vorkehrungen dafür zu treffen. Wenn im allgemeinen auch die Herbstpflanzung vorzuziehen ist, so können doch Umstände eintreten, die eine Frühjahrspflanzung ratsamer erscheinen lassen. Bei günstiger Witterung ist mit dem Anpflanzung zu beginnen, wenn auch dafür der März am geeignetsten ist. Häufig wechseln im Februar sonnige Tage mit kalten Nächten ab. Gerade durch solche Witterungsumschläge entstehen die gefährlichsten Frostschäden. Dagegen muß man Vorkehrung treffen und die Stämme durch Kalkanstrich oder Umbinden von Bohnenstroh schützen. Beim Weinstock ist der Schnitt so bald als möglich zu beenden, da er bei späterem Schnitt zu viel „Nur“ verliert. Gelockerte Verbände sind zu erneuern, auch die Baumstämme sind auf ihre Festigkeit hin nachzuprüfen. Im Gemüsegarten kann gegraben werden, sobald der Boden nicht mehr gefroren und nicht zu naß ist. Da schwerer Boden bei Naße leicht klumpt und festgetreten wird, gräbt man diesen am besten, wenn eine leichte Frostkruste darüber liegt. Es ist dabei nur von Vorteil, wenn die Frostkruste nach unten gebracht wird. Der vorher ausgebreitete Dünger wird mit untergegraben. Bei günstiger Witterung können schon die ersten Ausseten gemacht werden. Man beginnt mit dem Wurzelgemüse, wie Petersilie, Möhren und Schwarzwurzeln. Auch die ersten Frühbeeten sind ohne Nachteil der Erde anzuvertrauen, ebenso Puffbohnen. Vorteilhaft ist es, wenn man Erbsen und Puffbohnen in einem Kasten vorkeimt und dann im März auspflanzt. Sie bringen dann, je nach Witterung, 8-14 Tage zeitiger Ernte. Auch Frühkartoffeln bereite man zum Ankeimen vor. Mistbeete für Sehpflanzen werden jetzt angelegt und besäht.

Hauswirtschaft

Namen in die Wäsche fügen

Es ist nun nicht jeder Hausfrau bekannt, wohin sie eigentlich die Wäsche fügen soll. Die Mode schreibt auch hier genaue Regeln vor. Tags- und Nachtkleider werden heute wieder vorn in der Mitte gestickt, da durch die glatten

Fronten der Buchstabe eine Art Verzierung abgibt. Auch die linke Brustseite mit einem schräg liegenden Buchstaben versehen, wirkt apart und wird bei Aussteuern noch gern angewandt. Größer als zwei Zentimeter wähle man den Buchstaben nie. Die gleiche Größe gilt auch für das Zeichen von Beinkleidern. Hier werden die Buchstaben seitlich in den Stoff eingestickt. Untertailen zeichne man möglichst unsichtbar. Sie erhalten am besten ihren Buchstaben in dem unterstehenden Teil des Beschlusses. Taschentücher werden stets mit einem kleinen, schlichten Buchstaben versehen, der in der einen Ecke eingestickt wird. Auch die Tischwäsche wird heute niemals mit großen, aufdringlich wirkenden Buchstaben gezeichnet. Hier darf natürlich das eingestickte Zeichen größer als 2 Zentimeter werden, da man sonst zu lange danach suchen müßte. Es wird in der einen Ecke, über der Bordüre angebracht.

Kopfkissenbezüge und Bettlaken erhalten einen größeren Buchstaben, doch sollten 3 Zentimeter als Höchstmaß gelten. Die Buchstaben werden in der Mitte, über dem Knopflochsaum angebracht. Die Bettlaken bekommen ihr Zeichen in der Ecke.

Feine Handtücher werden mit ca. 2 Zentimeter großen Buchstaben, in der Mitte des Tuches, ca. 10 Zentimeter über dem unteren Saum gezeichnet.

Das Flechten von Strohmatte in Haushalt

Die Herstellung der Matte ist nicht so schwierig, daß man nicht einen Versuch machen könnte, denn selbst ein Mißerfolg könne nicht als ein solcher angesehen werden, da man Matten, die weniger gut ausfallen, in Wirtschaftsräumen immer aufbrauchen kann. Um solche Arbeiten einigermaßen exakt auszuführen, ist es erforderlich, daß man möglichst glattes Stroh, am besten Roggenstroh hierzu verwendet, denn es ist länger als die anderen Stroharten, was bei der Flecherei angenehm ins Gewicht fällt. Weizenstroh ist wohl etwas weicher, fällt in den weissen Fäden aber etwas kürzer aus. Soweit es sich um größere Flechereien handelt, kann man dieses auch verwenden. Um das Stroh weich und geschmeidig zu machen, empfiehlt es sich, es einige Zeit 1-2 Tage in weiches Wasser einzuweichen und es etwas zu beschweren, damit es vom Wasser völlig befreit wird, was nicht übersehen werden sollte. Soweit man die Matten farblich versehen will, empfiehlt es sich, das Stroh vorher mit einzufärben. Je nach dem gedachten Zweck stellt man die einzelnen Flechten feiner oder gröber her. Bevor man an die Arbeit geht, nimmt man das Stroh aus dem Wasser, läßt es auf Stangen gut ablaufen, und fängt dann mit einigen Halmen, von denen man je nach der gewünschten Stärke nimmt, einen 3-5strähligen Jopp zu flechten an. Man kann die verschieden farbigen Joppe einzeln flechten, man kann aber auch in verschiedenen Abständen mit den Farben wechseln, so daß man nur einen einzigen langen Jopp flecht, den man hintereinander zu einer Decke verarbeitet. Im Interesse der Gleichmäßigkeit wäre dies zu empfehlen. Man kann den Jopp auch von Anfang an mehrfarbig flechten, indem man beispielsweise rot, blau und weiß zusammen verflechtet.

Sendefolge des Südd. Rundfunk N.-G.

Donnerstag, den 11. Februar: 4 Uhr: Wirtschaftsnachrichten; 4.15 Uhr: „Aus dem Reiche der Frau“; 4.30 Uhr: Radiomittagskonzert und Neues aus aller Welt; 6 Uhr: Seitanlage, Wetterbericht, Nachrichtenbericht der Württ. und Bad. Landwirtschaftskammer; 6.30 Uhr: Dramaturgische Rundfunk: 7 Uhr: Vortrag „Korea und die Wandlung der Welt“; 7.30 Uhr: Vortrag „Spanien, 3. Rom (italienische Literatur)“; Seitanlage, Wetterbericht; 8 Uhr: Meise um die Welt; 9 Uhr: Abendunterhaltung; 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

Freitag, den 12. Februar: 4 Uhr: Wirtschaftsnachrichten; 4.15 Uhr: „Aus dem Reiche der Frau“; 4.30 Uhr: Radiomittagskonzert und Neues aus aller Welt; 6 Uhr: Seitanlage, Wetterbericht, Nachrichtenbericht der Württ. und Bad. Landwirtschaftskammer; 6.30 Uhr: Bühnenberichterstattung; 7 Uhr: Vortrag deutsch; 7.30 Uhr: Vortrag „Mittelnachlassion“, Seitanlage, Wetterbericht; 8 Uhr: Sinfonie-Konzert; 9 Uhr: Alles und Neues aus der süddeutschen Heimat, „Vaterländischer Abend“; 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

Samstag, den 13. Februar: 2 Uhr: Schallplattenkonzert; 3 Uhr: „Gestalten von Strammelbach erzählt“; 4 Uhr: Wirtschaftsnachrichten; 4.15 Uhr: „Aus dem Reiche der Frau“; 4.30 Uhr: Tanzmusik; 6 Uhr: Seitanlage, Wetterbericht, Landwirtschaftsnachrichten; 6.30 Uhr: Dramaturgische Rundfunk: 7 Uhr: Vortrag „Erinnerungen und Ereignisse von meiner Brasilienreise“; 7.30 Uhr: Marie-Anne, Seitanlage, Wetterbericht, Vortrag; 8 Uhr: 4. Kammermusik-Abend; 9.30 Uhr: Dunkelheit; 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

Seitens.

Schau, Kunde: „Warum schreiben Sie denn alle Ihre Rechnungen auf rosa Papier?“ — Schneidermeister: „Da machen's die Herren lieber auf, weil sie glauben, es seien - Liebesbriefe!“
Im Feuer der Bewunderung. Kunstmuseen (im Hotel): „Ah, Herr Bildemann, Ihr Bild ist wahrhaft entzückend! Es gibt nur ein Wort in der italienischen Sprache, das das beschreiben kann — und das habe ich vergessen!“

Turnen Spiel und Sport.

Deutsche Turnerschaft. — Turnverein Durlach e.V. 78.
Auch die Älteren müssen turnen!

Kann der Mensch im gereiften Alter noch anfangen turnen? Gewiß! Alle Einwände, die man dagegen zu hören bekommt: „Du bist zu alt, zu steif, ich kann nicht turnen usw.“ entspringen fast ausschließlich der Furcht vor den Zuschauern, die vielleicht noch weniger können, oder man denkt, daß man sich vor den anderen Turnern blamiert. Alle diese Äußerungen sind belanglos.

In den Alterskriegen der Turnvereine wird heutzutage auf die persönliche Veranlagung jedes Einzelnen so vorsichtig Rücksicht genommen, daß auch der ängstlichste Mensch sich ihnen unbedenklich anvertrauen kann. Es werden in den Alterskriegen keine Leistungen verlangt, insbesondere nicht von jemandem, der dazu keine Veranlagung hat. Jeder soll zu seinem eigenen Besten Leibesübungen treiben, soweit und soviel sie seiner Gesundheit zuträglich sind.

Die Turnerei ist glücklicherweise so vielseitig, daß sie jedem etwas bietet. Jedes Lebensalter und jede körperliche Veranlagung der Schwachen wie der Kräftigen findet in ihr mehr als in jeder anderen Art der Leibesübungen die Möglichkeit, den Körper zu pflegen und auszubilden. Ganz besonders im Alter von 30 bis 55 Jahren bedarf der Körper einer besonderen Pflege, weil geradezu dieses sogenannte beste Mannesalter Krankheiten am meisten ausgesetzt ist. Ist es doch die Zeit, wo Beruf und Familie die höchsten Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des Mannes stellen und wo für das Alter vorgesorgt werden soll, um sich für seinen Lebensabend einen gesunden widerstandsfähigen Körper zu schaffen. Allerdings behaupten manche Leute, daß sie in ihrem Beruf Bewegung genug haben; doch das ist irrig.

Der Beruf mag sein, welcher er will, der Körper kann nicht so vielseitig in ihm durchgebildet werden, wie es beim Turnen der Fall ist. Dieses bietet eine reichliche Fülle von Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit und jedem älteren Turner das, was er für seine Gesundheit dringend braucht.

In jeder Stadt, in jedem Ort bestehen ein oder mehrere Turnvereine, die ausnahmslos auch den Älteren in besonderen Kriegen und Abteilungen Übungsmöglichkeiten bieten. Mögen die Älteren den Ruf nicht unerhört verhallen lassen und sich zu ureigenem Nutzen ihnen anschließen.

Selbstredend gilt alles hier Gesagte auch für das weibliche Geschlecht. Auch für diese bestehen in den größeren Turnvereinen besondere Abteilungen unter geeigneter Führung.

Wer sich an den Übungsabenden beteiligen will, der schreibe sich dem hiesigen Turnverein an, der sowohl für die Frauen von 20 Jahren und für Männer von 25 Jahren über besondere Abteilungen an besonderen Übungsabenden verfügt. Auch unsere wertvollen Mitglieder sind herzlich willkommen.

Turnzeiten der Frauenabteilungen: jeden Dienstag abend von 8-10 Uhr in der Turnhalle der Göttschule beim Bahnhof, und der Männerabteilung: jeden Donnerstag von 8-10 Uhr in derselben Turnhalle. „Gut Heil!“

Fortschritt der Bezirkshämpfe im 5. Bezirk des Süddeutschen Keglergauen.

Nach den Bestimmungen der Gaubehörde hatten die restlichen 3 Verbände des 5. Bezirks am 7. Februar in Heidelberg zu starten zur Erledigung der Vorkämpfe. Es waren dies Weinheim, Ebenhoben und Karlsruhe. Da Karlsruhe eine Mannschaft aufzustellen nicht in der Lage war, infolge Mangels guter Bundesbahnen, so stellten sich zur teilgehenden Startzeit nur Weinheim und Ebenhoben dem Spielteiler.

Beide Mannschaften, Vertreter neugegründeter Verbände, traten mit diesem Kampf zum erstenmal in die Öffentlichkeit. Weinheim erzielte mit 4825 Holz einen Durchschnitt von 4,82 Holz bei einem Bundesdurchschnitt von 5 Holz, eine Leistung, die seiner so jungen Mannschaft zur Ehre gereicht. Noch besser schnitt Ebenhoben ab, die mit 4956 Holz beinahe den Bundesdurchschnitt erreichte.

Die Gesamtergebnisse ergibt also jetzt:

1. Heilbronn 5074 Holz
2. Durlach 5041 Holz
3. Ebenhoben 4956 Holz
4. Saarbrücken 4877 Holz
5. Weinheim 4825 Holz

Die Rückkämpfe sind am 7. und 28. März in Mannheim. Für die Durlacher Mannschaft gilt es nun, diese Zeit zu eifrigem Training zu benutzen, damit sie dieses Jahr die Bezirksmeisterschaft sich erkämpfe, um die sie schon 2 Jahre die Entscheidungskämpfe mitbestritt. Hart und spannend werden die Schlusskämpfe werden, um so höher die erkämpfte Ehre. Dazu heute unser herzlichster Wunsch. „Gut Holz!“

Mittelmäßiges Wetter für Freitag.

Der Tiefdruck im Westen besteht fort und läßt den Hochdruck im Osten nicht zur Geltung kommen. Für Freitag ist Fortsetzung des unbeständigen, mehrfach bedeckten, aber nur zu geringen Niederschlägen geneigten, etwas rauheren Wetters zu erwarten.

Selbberreinigung.

Grundbesitzer, welche wegen der Neuverteilung noch Büchse haben und solche in der Tagfahrt vom 7. Mai 1926 nicht aufgenommen sind, werden aufgefordert, ihre Büchse am Montag, den 15. ds. Mts. beim hies. Vermessungsamt Durlach (Schloß-Tafelne) vorzubringen.
Durlach, den 11. Februar 1926.
Vollzugskommission.

Jäger und Jagdfreunde aufgepaßt!

Ich bin jetzt 16 1/2 Jahre alt, muß den Sport aufgeben und verkaufe deshalb sofort ein Jagdgewehr, Selbsthammer, Cal. 16, sehr gut und mit schiefen Damastläufen, alles was ein Jäger braucht, verschiedene Wildrupe, dazu ein furchtbarer, deutscher, sehr schöner Jagdbund noch nicht 1 Jahr alt.
Anzufragen in Grünwettersbach, Haus Nr. 93.

in hervorragender Auswahl finden Sie:

Kinderwagen Klappwagen

zu billigsten Preisen bei
WEBER Ecke Wilhelm- u. Schützenstraße
KARLSRUHE.

2 möbl. Zimmer

eb. mit Klavierbenutzung und Mitbenutzung der Küche, geeignet für junges Ehepaar oder kleine Familie, am 15. Februar zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.
Ca. 2000 gebrauchte Biberichswänze zu verkaufen.
Näheres im Verlag.

Motorrad

Marke Bro 2 PS. mit Getriebe, Kupplung, 2 Gänge, im Auftrag für 250 M. zu verkaufen. Mech. Werkstätte Jägerstr. 11.
Schwarz-weißer Kater abhandeln bekommen. Der Anschluß geben kann erhält Belohnung. Imalienstr. 24 a

Neue Anzeigen

haben in dieser Zeitung den größten Erfolg.

Eingang von Neuheiten
in
Anzug-, Hosen- u. Kostüm-
STOFFEN
zu staunend billigen Preisen
Nur beste Qualitäten!
Spezial-Tuchgeschäft
Otto Matheis
Durlach, Karlsruher Allee 5.

Möbl. Zimmer

in schöner Lage, elektr. Licht, separaten Eingang an unabhängigen Herrn oder Fräulein sofort zu vermieten.
Almendstr. 23, 2. St.

Zigenerkönigin-

kostüm zu verkaufen, ev. zu vertauschen.
Zu erfragen im Verl.

Schöne Kabin,

Gelbfisch, über halb-trüchtig, gegen fettes Kind zu vertauschen oder zu verkaufen bei Wilhelm Bühler Hauptstr. 26.

Statt Karten.

Am 10. Februar nachmittags 1/4 Uhr rief Gott in ein besseres Jenseits unsern innigstgeliebten Vater, Großvater, Schwiegervater und Schwager

Herrn Subdirektor a. D.
Richard Hugo v. Kunzendorf
a. d. Hause Lemborg.

Er starb im Alter von 72 Jahren nach schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden im städt. Krankenhaus Durlach.

Durlach, den 10. Februar 1926.

Namens der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Erich R. W. v. Kunzendorf.

Die Beisetzung findet am Freitag nachmittag 3 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt. Beileidsbesuche dankend verboten.

1. Durlacher Schwimmverein 06, S. V.

Freundlicher Einladung an alle Mitglieder des Schwimmvereins Neptun Karlsruhe treffen sich unsere Mitglieder zum Maskenball am Samstag, den 13. abends im Hotel Romat 3. St. Der Vorstand.

Feishe Odenwälder
Landeler

I. Sorte
10 Stück 1,85 M.
II. Sorte
10 Stück 1,65 M.
III. Sorte
10 Stück 1,25 M.
empfiehlt
E. Fischer
Feintoff.

F. C. Germania 1902 Durlach E. V.

Samstag, den 13. Februar 1926, in sämtlichen Räumen der „Festhalle“

Grosser Maskenball

Im Saal Doppelorchester (Cyra-Kapelle)
Im Bierstübchen Schrammelmusik (Jazz-Band)
Saaleröffnung 7 Uhr Anfang 8 Uhr

Kinder unter 16 Jahren und anstößige Kostüme haben keinen Zutritt.
Von 12 Uhr an ist der Einlass für jedermann, auch für Mitglieder aufgehoben. Anzug und Kopfbedeckung beliebig, jedoch Maskierung bzw. Kostümierung erwünscht.

— Eintrittspreise —
Für Damen 0,70 M. } einschl. Steuer
Für Mitglieder 0,70 M. }
Für namentlich einzuführende Gäste 2,10 M. }

Der Kontrolle wegen müssen die Karten, die nur zum einmaligen Eintritt berechtigen, sichtbar getragen werden. Außerdem haben die Mitglieder am Eingang mit der Einlasskarte die neue Mitgliedskarte vorzuzeigen.

— Vorverkauf —
Donnerstag den 11. und Freitag den 12. Februar, jeweils von 1/27—1/29 Uhr abends im Lokal (kl. Nebenzimmer).
Die Mitglieder müssen beim Lösen der Eintrittskarte im Besitze ihrer neuen Mitgliedskarte sein. Soweit dies noch nicht möglich, können dieselben beim Vorverkauf in Empfang genommen werden.

Der Vorstand.

NB. Sämtliche Lokaltitäten der Festhalle sind am 13. II. 26 ab 7 Uhr für den F. C. Germania 1902 reserviert.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die tieferschütternde Nachricht, daß unser lieber, unvergesslicher, treubesorgter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Vetter

Heinrich Jak. Weickert

infolge schwerer Gehirnerschütterung, Schädelbruch und Lungenentzündung im Alter von nahezu 56 Jahren uns plötzlich durch den Tod entrissen wurde.

Durlach-Aue, 10. Febr. 1926.
Die tieftrauernden Kinder:
Familie Leonhard Heiß
Mannheim-Rheinau
Familie Friedrich Weickert
Auerbach.
Beerdigung Samstag nachm. 2 Uhr.
Trauerhaus: Aue, Bergstr. 8.

Statt Karten. Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste unseres geliebten Vaters

Johann Adam Kälber

sprechen wir allen, die ihn zur letzten Ruhe begleiteten, unsern herzlichsten Dank aus.

Durlach, den 10. Febr. 1926.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Näherschule

des Frauenvereins Durlach
Schloßstraße (Kinderschulgebäude).

Am Sonntag, den 14. ds. Mts., vorm. von 10—12 und nachm. von 2—6 Uhr und Montag, den 15. ds. Mts., vorm. von 9—12 und nachm. von 2—5 Uhr findet in den unteren Räumen der Kinderschule eine

Ausstellung

statt. Um freundlichen Besuch wird gebeten.
Der Vorstand.

Morgen Freitag verkaufe ich im Hofe Schloßstraße 10

Mastrichfleisch (Gefrierfleisch)

sowie prima Qualität
frisches Ochsenfleisch.
Emil Schnelder jg.

Statt Karten. Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste unseres geliebten Vaters

Johann Adam Kälber

sprechen wir allen, die ihn zur letzten Ruhe begleiteten, unsern herzlichsten Dank aus.

Durlach, den 10. Febr. 1926.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Heimatabend

Der Privatdozent Dr. Mey aus Karlsruhe wird einen Lichtbildervortrag halten über „Redartal und Frankenland“.

Der katholische Kirchengesangsverein „Cecilia“ hat seine gütige Mitwirkung angesetzt. Die Mitglieder und Freunde des Vereins werden zu zahlreichem Besuch herzlich eingeladen. Gäste sind willkommen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Freiwillige Gaben zur Kostenbedeckung können beim Ausgange abgegeben werden.

Durlach, den 6. Februar 1926.
Der Vorsitzende: Wolfhard.

Jeden Freitag:
Gehackte Leber
empfiehlt
Karl Knecht
Mehgerei Kelterstraße 10.

Viktoria 07 Durlach E. V.

Saßnacht-Dienstag, den 16. Februar 1926 in der „Krone“

Viktoria-Maskenball

Saal-Eröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Jazz-Band

Eintrittspreise: Für Mitglieder 0,50 (mit 1 Damenkarte 1.—)
Durch Mitglieder eingeführte Gäste: Herren 2,50, Damen 1,75.

Für Wohltätigkeits-Spende werden pro Person 20 % erhoben. Kartenausgabe, auch für Gäste ab Donnerstag, jeden Abend von 6.30 bis 8 Uhr bei Herrn J. Pfister, Hauptstraße 76. Mitgl.-Karten sind bis spätestens Montag abzuholen, andernfalls sind volle Eintrittspreise zu bezahlen.

Der Vorstand.

Von früherer Zufuhr empfehle:

Kardsee-Sablau
Kardsee-Schellfisch
Kotzungen, Goldbarack
sowie
Bläulinge und Sprossen.

Dito Schöffler
Delikatessen
Hauptstr. 72
Tel. 573.

UCER

Eingetroffen frisch gewässerte

Stöckfische

Frische Süß-Büchlinge
Bfd. 52 S

Riesen-Salzheringe

Stück 5 S.

Die allgemeine

Geldknappheit

zwingt uns, unser großes Lager

Schuhwaren

nochmals im Preise ganz bedeutend herunter zu setzen. Fragen Sie sich selbst:

Wer sorgt für die Bevölkerung?

und die Antwort fällt Ihnen nicht schwer, wenn Sie die Vorteile unseres

Reklame-Verkaufs

benützen.

Sie kaufen heute zum größten Teil unter Fabrikpreis, was nachstehende Beispiele beweisen.

Schwarze Rindbox Herrenstiefel 9,50
reine Lederanfertigung, runde Form

Arbeitsstiefel echt Rindleder naturbraun mit Beschlag 40/46 10,00

Schwarze Damenhalbschuhe Rindbox, reine Lederanfertigung von 4,50 an

Schwarze Spangenschuhe runde Form von 3,50 an

Dies sind nur einige Beispiele! Beschäftigen Sie bitte unsere Auslagen und Sie werden finden, daß wir ungeheuer billig sind.

Befestigung ohne Kaufzwang!

Schuhhaus v. Schweinfurth Durlach

gegenüber dem Rathaus.

Eingetroffen frische

Kabliau

koplos im ganzen Fisch
Bfd. 20 Wg
im Anschnitt
Bfd. 22 Wg.

Frisch gewässerte Stöckfische
Bfd. 32 S

Norweger Vollfett-Süßbäcklinge
Bfd. 30 Wg.
5 Wg. Rife 1.45

Pfennhut & Co.

Entaway-Anzug
fast neu, preiswert abzugeben.
Zu erfragen bei Schneidermeister Hund, Kelterstraße 13

Schöne Maskenhofstüme für Damen u. Herren zu verleihen.
Auerstraße 55 p.

Volkbank Durlach

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung
empfiehlt ihre Dienste zur

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

sowie zur

Annahme von Spareinlagen

von jedermann bei Vergütung der höchsten Zinssätze.

Telephon 24 und 25.

Wohnungstausch.

Schöne 4 Zimmerwohnung in guter Lage in Karlsruhe mit allem Zubehör, Bad, elektr. Licht, 2 Mansarden gegen ebensolche oder 5 Zimmerwohnung in Durlach zu tauschen gesucht.

Angebote mit Preis unt. Nr. 67 an den Verl.

Maskenhofstüme
für Damen u. Herren zu verleihen.
Spitalstr. 3.

Heute Donnerstag:
Schlachtfest
Jäger zum Pflug.

Jeden Freitag:
Gehackte Leber
empfiehlt
Heinrich Grieb, Metzgermeister.

Unterhaltenes 1. oder 2.

Familienhaus

zu kaufen gesucht mit 3000 M. Anzahlung. Offerten unter Nr. 59 wollen im Verlag abgegeben werden.

Ein kleinerer Laden für Lebensmittel-Filiale sofort oder später zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 60 an den Verlag.

Einige geder

Motorräder

in jeder Preislage sehr günstig abzugeben.
Albert Maier
Motorfabrik
Jägerstraße 11.

Ein Viertel Acker im Hohenweg zu verpachten. Zu erfragen Herrenstr. 27 II.